



# Kaukasische Post

Erleuchtet jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, Kuffermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Apothekergewandlung; in Nikolajewka bei Chassaw-Zurt; bei Gebr. Löw, Buchhan Luna; in Chassaw-Zurt: bei T. Holzke; Anapa: S. Buh; in Riga: Buchhandlung C. Bruhns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anständig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Masniklaja, Haus Sjtow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morstaja 1, Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Rajanenstraße 72/73

Nr. 26

Sonntag, den 14. (27.) Dezember 1908.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Zum agrarpolitischen Bekenntnis Kriwošheins; 2) Politische Rundschau (In- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien (Nikolajewka—Schluß des Artikels über die Auswanderungsbewegung nach Brasilien, Kathariensfeld, Helenendorf.); 5) Stolypin (2. Forts.); 6) Landwirtschaft und Gartenbau (Kann der Kolonist seine wirtschaftliche Lage verbessern? 3. Fortsetzung); 7) Literatur und Kunst (Das 50-jährige Schriftstellerjubiläum des georgischen Dichters Akaki Sereteli, Johannes Krimmer, VI); 8) Stimmen aus dem Publikum (Antwortschreiben des ev.-luth. Frauenvereins zu Tiflis und Nachschrift der Redaktion); 9) Kirchliche Nachrichten; 10) Lustige Gede; 11) Witterungsbericht.

Das Abonnement auf die „KAUKASISCHE POST“ für das Jahr 1909 ist eröffnet.

Das Magazin  
der Aktiengesellschaft der Zyrardower  
Manufakturen  
**Hielle & Dittrich,**  
Dworzowaja,  
empfiehlt zu **Weihnachtsgeschenken**  
zu bedeutend  
**herabgesetzten Preisen:**  
Plüschdecken, bunte Tischdecken, weiße Tischtücher,  
Kaffeetücher und Gedecke, Bettdecken, Teppiche,  
Wollstoffrester, Leinen und Baumwollrester.

Deutscher Verein in Tiflis.  
Sonabend, den 13. Dezember 1908:  
Fortsetzung des

**Preis-Kegelschiebens**  
mit Freibier.

Anfang 9 Uhr abends.

Sonabend, den 27. Dezember 1908:  
**Weihnachtsfeier.**

**Dr. med. D. Kirschenblatt**

Sprechstunden: Vorm. von 10—11 Uhr, abends von 5—6 Uhr.

Innere, Nerven- und Kinderkrankheiten.

Kseniewskaja Nr. 6, unweit vom Hotel Wegel.

**Dr. G. N. Magakian.**

Innere und Kinderkrankheiten, speziell Krankheiten des Magens und der Gedärme.

Sprechstunden: 12—1 Uhr mitt., 5—6 Uhr abends.

Mischaststraße 36, Haus Tschawtschanidse.

26—21

25—10

### Befcheinigung.

Zur Weihnachtsbescherung armer Kinder sind ferner eingegangen: von Fr. Otten—abgelegte Kleider, N. N.—Spielsachen und 1 Abl. 10 K., Fr. Wepel—Spielsachen, H. Pahl—Spielsachen, Fr. M. Rosenbaum—13 Bücher, Fr. Vokat—Kinderwäsche, Fr. M. S.—3 Abl., Fr. Gläser—Kinderwäsche, N. N.—2 Abl., S. v. Rethem—5 Abl., Fr. Vübel—Spielzeug, N. N.—70 K. Herzlichen Dank den gütigen Gebern! Frau M. Briem, Mitglied des deutschen Frauenvereins, Kirchenstr. 25.

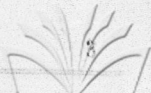
### Zum agrarpolitischen Bekenntnis Krivoschein's.

Wir brachten neulich, nämlich in Nr. 24 der „Kauf. Post“ (f. Inland), in gedrängter Übersicht die Ausführungen des Oberdirigierenden für Landorganisation und Landwirtschaft Krivoschein zum Ukas vom 9. Nov. 1906, welcher die Sicherstellung des Kleinbesitzes, den Übergang zum Einzelbesitz und als weiteres Ziel die Hebung der Ertragsfähigkeit der bäuerlichen Wirtschaft anstrebt. Dieser Ukas wurde bekanntlich nach Auflösung der ersten Duma und vor Zusammentritt der zweiten — gemäß § 87 der Grundgesetze des Reichs — erlassen und gilt mithin so lange nur als temporäres (zeitweiliges) Gesetz, bis die gegenwärtige, die dritte Duma ihn bestätigt und ihm damit zugleich, vorausgesetzt die Zustimmung der anderen gesetzgebenden Körperschaft, des Reichsrats, endgültige Gesetzeskraft verliehen haben wird. Die Agrarkommission der Duma hat an dem Ukas freilich manches geändert und in den Venaufstellungen der letzteren dürften noch weitere Änderungen beschlossen werden, allein die Grundbestimmungen des Gesetzes vom 9. November werden wohl im großen ganzen die nämlichen bleiben. Es wäre auch nicht tünlich, ein Gesetz, welches bereits zur teilweisen Durchführung gelangt ist, von der Bildfläche wieder verschwinden zu lassen. Das würde eine heillose Bewirrung unter der bäuerlichen Bevölkerung hervorrufen, zumal man im Augenblick nichts Besseres an die Stelle des Ukases zu setzen wüßte.

Niemand wird in Abrede nehmen wollen, daß zwischen dem Erlassen eines Gesetzes und dessen Realisierung ein himmelweiter Unterschied sein kann. Dedu sich aber die Absichten des Gesetzgebers mit der Auffassung des ausführenden Ressortchefs, so hat man allen Grund, von der Agrarpolitik unserer Regierung für die Zukunft nur Gutes zu erwarten, wenn natürlich das Gesetz an und für sich nicht auf irtigen Voraussetzungen beruht. Von dieser Erwägung ausgehend, haben wir auch die oben erwähnte Rede Krivoschein's im Auszuge gebracht, ohne befürchten zu müssen, unsere Leser damit gelangweilt zu haben. Der Kolonist vor allem findet eben in den Erklärungen des Oberdirigierenden für Landorganisation und Landwirtschaft gewisse Dinge berührt, welche ihn interessieren dürften, obgleich die Landbesitzverhältnisse in unseren Kolonien von denen des russischen Dorfes wesentlich abweichen. Er findet in der Rede namentlich gewisse Grundzüge entwickelt, die eventuell auch bezüglich der Wirtschaft bei uns einmal zur Anwendung kommen oder wenigstens bei Beurteilung der notwendigen Verbesserungen nicht ohne Einfluß bleiben könnten. Wenn wir unsere Leser nun noch eingehender über das agrarpolitische Bekenntnis Krivoschein's zu unterrichten verhaben, so wird uns wohl niemand hieraus einen Vorwurf machen.

In der Zeitung „Golos Moskwy“ ist ein Gespräch wiedergegeben, welches ein gewisser Istomin mit dem Oberdirigierenden für Landorganisation und Landwirtschaft gehabt hat und zwar nach des-

sen Rede in der Duma. Wir entnehmen demselben folgende brachtenwerte Stellen: Krivoschein betonte zunächst, daß er sich zu jener Richtung der Agrarpolitik bekenne, welche dafür hält, daß man erst die ökonomische Lage des Bauern verbessern müsse, ehe man ihn in moralisch-sozialer Hinsicht vorwärts bringen wolle. Mit anderen Worten—erst solle man den Bauer satt machen und dann daran denken, seine soziale Stellung den „höheren Menschenrechten“ anzupassen. Die allgemeine Schulbildung durch den Schulzwang zu fördern, sei zwar eine edle Aufgabe, die auch er, Krivoschein, durchaus gelten lasse, aber man könne von hungerigen Menschen nicht fordern, daß sie lernen sollten. Schickt man die Kinder ohne Frühstück in die Schule, so werden sie nur unvollkommen lernen. Wie aber dieser Hunger zu stillen sei? Früher erhoffte die Regierung alles Heil von der Landzuteilung, als ob der Landvorrat bei uns unerschöpflich wäre. Die Überfiedlung war der deutlichste Ausdruck dieser Bestrebungen. Die Bauern-Agrarbank hatte den einzigen Zweck, ihr zu dienen. An eine intensivere (ergiebigere) Ausnutzung des Bodens dachte bis vor kurzem weder unsere Intelligenz, noch die aus ihr hervorgehende Regierung. Diese Einsicht ist letzterer erst unlängst gekommen. Die Umwandlung des Landwirtschafts- und Domänen-Ministeriums in eine Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Landwirtschaft war der erste Schritt zur neuen Agrarpolitik. Den Prozeß der unbegrenzten Ausdehnung begann ein anderer Prozeß abzulösen, nämlich der der größeren Nugharnmachung der natürlichen Bodenschätze, nach dem Grundsatz: Wozu in die Ferne schweifen? Sieh', das Gute liegt so nah! Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da! Die Tätigkeit der Bauernbank wurde entsprechend reformiert. Ihre Aufgabe besteht gegenwärtig darin, den Übergang des Landes in den Besitz des kleinen, Ackerbau treibenden Mannes zu vermitteln. Während sich die Bank nämlich bis dahin darauf beschränkte, das gekaufte Land mechanisch unter die großen Landgemeinden- und -genossenschaften aufzuteilen, sorgt sie jetzt dafür, daß es in das Eigentum einzelner Wirte gelangt. Dabei findet eine sorgfältige Auslese des zu bildenden Kleinbesitzes statt. Die zu kaufenden großen Landgüter werden auf ihre Beschaffenheit erst genau untersucht, dann nach Ankauf zweckentsprechend parzelliert und schließlich nach einem wohlbedachten Plan und nach den Grundzügen des Individualigentums an Interessenten veräußert. Hand in Hand gehen hiermit die Bestrebungen der Regierung betreffend Steigerung der Ertragsfähigkeit der Einzelwirtschaften, durch verschiedene Maßnahmen rein ökonomischer Natur, wie z. B. Erweiterung des ländlichen Kredits zur Beschaffung von Wirtschaftsinventar, Ankauf von Sämereien, Einführung neuer Kulturen, Anlage von Versuchsfeldern, Verbesserung der Landwege, Tarifermäßigungen auf den Eisenbahnen, Zollerleichterungen, Schaffung neuer Absatzgebiete usw. Natürlich könnten alle diese Verbesserungen nicht mit einemmal vorgenommen werden. In der ersten Zeit würden die Inhaber der neuen Wirtschaftseinheiten sich schon irgendwie durchzuschlagen versuchen müssen. Dabei würde ihnen ihr natürlicher Verstand helfen, der dem russischen Bauer keineswegs abgeht. Der Kampf ums Dasein werde dem Stärkeren zum Vorteil gereichen, das sei richtig, aber auch nur zu natürlich. Die unangesezte Fürsorge der Regierung für die Schwachen habe die Tüchtigen in ihrer Betätigung gehemmt, ohne daß deshalb zugleich die Schwachen wieder zu Kräften ge-



kommen wären. Die Verpflegungsgelder, welche meist nicht zurückerstattet werden brauchten, der Erlaß der Steuerrückstände, die Einrichtung von öffentlichen Arbeiten zum Zweck gesteigerten Gelderwerbs durch die notleidenden Massen und namentlich die Streichung der rückständigen Loskaufszahlungen dienten ausschließlich zur Unterstützung der Schwachen. Die Loskaufszahlungen hätten fortgesetzt gegen 100 Millionen Rbl. jährlich der Staatskasse zugeführt. Sie waren dabei so verteilt, daß auf jeden Zahler nur wenige Rubel kamen. Sie waren also keineswegs so drückend, als allgemein angenommen wurde. Die Streichung der Loskaufszahlungen hat nicht im entferntesten zur Hebung des bäuerlichen Wohlstandes beigetragen. Man hätte damit ruhig noch einige Zeit warten sollen, einstweilen aber die 100 Millionen jährlich zu kulturellen Verbesserungen in der bäuerlichen Wirtschaft verwenden müssen. Die unabhässige Fürsorge der Regierung habe der ländlichen Bevölkerung sogar direkt geschadet, insofern die Arbeitsfähigkeit derselben nachgelassen habe. Das Proletariat habe sich auf dem flachen Lande ganz erheblich vermehrt und sei zu einer großen Gefahr für das Reich geworden. Daß nach Durchführung des Gesetzes vom 9. Nov. 1906 das Dorfproletariat noch mehr anwachsen werde, sei zu bezweifeln. Hungerleider, die es nur gezwungenermaßen sind, werde es jedenfalls dann weniger geben, da die wirtschaftlich Stärkeren sich auch bei Missernten zu helfen wissen werden. Wer aber Hunger leidet durch eigene Schuld, wie infolge Untätigkeit, Trunksucht u. dgl. m., verdiene nicht von Staatswegen unterhalten zu werden, da eine solche Fürsorge ihn unwürdigerweise zu noch größerem Nichtstun verleitet. Das Gesetz der natürlichen Auslese habe auf allen Gebieten Geltung. Wozu sollte es denn führen, wenn man sich in bezug auf die ackerbautreibende Bevölkerung dagegen auflehnen wollte. Trotz alledem dürfe man sich aber auch nicht allzusehr von dem Prinzip der Aufteilung großer Landgüter unter die Bauern fortreißen lassen; das könnte dem Wunsche der Regierung, die bäuerliche Wirtschaft zu heben, nur hemmend sein. Der Großgrundbesitz müsse durchaus mitbestehen bleiben, denn die herrschaftlichen Güter gebieten Kulturoasen inmitten des bäuerlichen Auslands. Der Gutsherr sei, vom sozialen Standpunkte aus betrachtet, ebenso notwendig für unser Land wie der Bauer; der eine könne eben ohne den anderen nicht gut auskommen.

Hiermit schließt der Bericht. Wie der Leser sieht, ist die Regierung endlich in die Bahnen eingelenkt, welche in allen Kulturstaaten bisher als die einzig richtigen gegolten haben. Vielleicht daß die Natur des Slaven anders geartet ist, als die des Westeuropäers. Vielleicht wäre eine „eigene“ Agrarpolitik, wie sie von so vielen Theoretikern für Rußland gefordert wird, noch mehr angebracht. Niemand kann aber angeben, worin dieselbe bestehen sollte. Daher erscheint das Gute, was wir von den Nachbarvölkern übernehmen, auch für uns so lange gut genug, bis das Bessere, der ewige Feind des Guten, letzteres verdrängen wird.

A. J.

## Politische Rundschau.

### Inland.

**Zur äußern Lage.** Die Duma hat dem türkischen Parlament zu dessen Eröffnung (s. Ausland) ein Begrüßungs-Telegramm geschickt.—In den Beziehungen

zu Oesterreich-Ungarn scheint seit der letzten Konferenz (s. Inland in der vorigen Nummer) eine Besserung eingetreten zu sein. Die russische Presse ist fast einstimmig der Meinung, daß nun so ziemlich jede Gefahr eines kriegerischen Ausganges der Orientkrise geschwunden sei. Nur einige Blätter warnen vor der österreichischen Politik des Einhaltens; Oesterreich wolle nur Zeit gewinnen, um seine Position, die augenblicklich sehr schwach sei, zu seinem Vorteil zu verändern.—Über des Wesen der russisch-italienischen Entente verlaute noch immer nichts Bestimmtes.

**Zur innern Lage.** Der Chef des Generalstabs Pa-Lizyn ist durch den bisherigen Oberkommandierenden der Truppen des Rjewischen Militärbezirks General Sjachomlinow ersetzt worden.—Dem Senator Garin, welcher die Moskauer Stadthauptmannschaft revidiert, sind noch weiter gehende Vollmachten erteilt worden. Danach soll er berechtigt sein, auch die höchsten Militär- und Zivilbeamten des Moskauer Generalgouvernements in das Bereich seiner Untersuchungen hereinzuziehen. Er ist also mit nahezu diktatorischer Gewalt ausgestattet worden. Der frühere Stadthauptmann Reimbott wird voraussichtlich in den Anklagezustand versetzt werden und mit ihm zugleich noch eine ganze Reihe höherer Polizeibeamten. Die russischen Blätter wissen zu berichten, daß in Moskau außerordentlich große Betrügereien und Durchschereien durch den Senator Garin aufgedeckt worden sind. Eine diesbezügliche amtliche Mitteilung liegt noch nicht vor und sind somit alle die Revision betreffenden Zeitungsnachrichten mit Vorsicht aufzunehmen.—Die Revision des Senators Graf Pahlen in Turkestan bildet gleichfalls den Gegenstand einer recht lebhaften Erörterung seitens der russischen Presse. Tatsache ist, daß, wie wir schon früher meldeten, viele Beamte vom Dienst entfernt und dem Gericht übergeben worden sind.—Demnächst soll auch die St. Petersburger Stadthauptmannschaft revidiert werden. Allgemeines Reinknacken! Zweifelsohne ein gutes Zeichen für die wohlgemeinten Absichten der gegenwärtigen Regierung.—Der neue Metropolit der römisch-katholischen Kirche Apollinarius Wankowski ist am 21. Nov. in St. Petersburg eingetroffen und hat sein Amt bereits angetreten.—In der Reichsduma ist die 450-Millionen-Anleihe, die bekanntlich in Frankreich aufgelegt werden wird, bewilligt worden; nur die Sozialdemokraten, die Arbeitsgruppen und die Kadetten hatten dagegen gestimmt, letztere allerdings nur gegen den Teil der Anleihe (150 Mill.), welcher zur Deckung gewisser außerordentlicher Ausgaben nach dem Budget für 1909 dienen soll.—Gelegentlich der Beratung des Punktes 2 des Gesetzes vom 9. Nov. 1906 trat der Ministerpräsident Stolypin in längerer Rede für das Institut des Individual Eigentums ein.—Ferner hat am 3. d. Mts Baron Kolde, als Vertreter des Statthalters im Kaukasus, vor versammeltem Hause die Erklärung Sr. Durchlaucht des Grafen Woronzow-Daschkow zur sog. „ersten Interpellation bezüglich des Kaukasus“, die von der äußersten Rechten eingebracht worden ist und auf die Beschuldigung hinausläuft, die örtliche Administration habe nicht mit dem erforderlichen Nachdruck den Terrorismus zu bekämpfen verstanden, dem namentlich Beamte russischer Nationalität zum Opfer gefallen wären, vorgelesen. Baron Kolde wies die Unrichtigkeit dieser Be-

haupte an der Hand des gesammelten statistischen Materials nach und betonte, wie dringend im Kaukasus Reformen nothäten, die er darauf einzeln bezeichnete. Wir kommen auf diese Erklärung noch einmal zurück, wenn die Debatten über dieselbe, welche einzuweilen vertagt wurden, in den Berichten der „Pet. Tel.-Agentur“ gleichfalls schon vorliegen werden.—Von der Arbeit in den Kommissionen der Duma verdient Beachtung, daß die Toleranzkommission beschlossen hat, auch aktiven Militärpersonen das Recht des Glaubenswechsels zuzugestehen und daß der Übertritt vom orthodoxen zu einem anderen christlichen Glauben nicht mehr, wie bisher, an die Zustimmung des örtlichen Gouverneurs gebunden sein soll.—Die Stimmung im Lande ist zurzeit unter dem Einfluß der neopanslavistischen Bewegung in und namentlich außerhalb Rußlands (Oesterreich!) allem, was Deutsch heißt, abhold. Dafür spricht unter anderem eine antideutsche Demonstration der Tschechen im Moskauer Internationalen Theater am Abend des 27. Nov. er. Hier wurde von einer Wiener Operettentruppe die Operette „Korol“ gegeben. Kaum erschien der Sänger Wasko, der den österreichischen Offizier, Grafen Steinfeldt, spielte und in österreichischer Uniform trat, auf aus der Bühne, als im Theater die Rufe erschollen: „Nieder mit den Deutschen! Henter! Wir gestatten nicht weiterzuspielen, während dort Blut fließt!“ Die Rufe wurden von einer im ersten Rang sitzenden Gruppe Tschechen ausgestoßen. Im Publikum und auf der Bühne entstand Unruhe. Das Orchester schwieg und die Sänger zogen sich zurück. Der Lärm wurde immer ärger. Schließlich gelang es der Polizei, die Störenfriede aus dem Saal zu führen. Das Auditorium bestand hauptsächlich aus Deutschen. Die Tschechen drohen, daß sie ihre deut scheindlichen Demonstrationen fortsetzen werden.—In der Lage des baltischen Schulwesens ist ein erneuter Umschwung nicht ausgeschlossen. Die Reichs sprache soll wieder an die erste Stelle rücken, mit Hintanzetzung der Muttersprache. Dieser Umschwung erscheint leichter verständlich, wenn man die Mitteilung der „St. Pet. Ztg.“ in Sachen des Anrep'schen Schulentwurfs, welcher in der Duma allerdings noch erst im Schoße der Kommissionen ruht, liest: „Was diese Materie betrifft, so haben sich die Oktobristen befremdlicherweise dafür ausgesprochen, daß der Unterricht in der Muttersprache in den Volksschulen fremdstämmiger Gebiete in jedem Einzelfall auf gesetzgeberischem Wege genehmigt werden muß, während die Opposition das allgemeine Prinzip aufstellen wollte, daß bei Überwiegen der nichtrussischen Bevölkerung der Unterricht auch in der betreffenden Sprache stattzufinden hätte. Es liegt auf der Hand, daß die oktobristische Regelung jede nationale Toleranz in Schulfragen praktisch ausschaltet.“

#### Ausland.

**Deutschland.** Die letzte Rede des Fürsten Bülow (siehe Nr. 25 der „K. P.“) hat im Auslande eine sehr freundliche Aufnahme gefunden. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: „Wer die Rede des Reichskanzlers, die eine seiner klarsten und besten ist, unbefangen auf sich wirken läßt, fühlt, daß hier der leitende Staatsmann einer wirklichen und redlichen Friedensmacht gesprochen hat, der Minister einer Macht, die dort, wo sie ihr Wort verpfändet und ein Versprechen gegeben hat, ihre Zusicherung treu hält, nicht bloß nach dem Buchstaben des Ver-

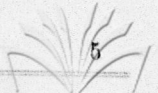
trages, sondern nach dem großen Interessenzuge, aus dem er entstanden ist. Die Rede des Fürsten Bülow hat ein helles Licht auf den wahren Stand der Orientkrise geworfen. Die Rede, die eine starke Beruhigung für alle Freunde des Friedens ist, wird in Oesterreich Ungarn mit dankbarer Sympathie aufgenommen werden und überall mit ihrer ganzen überzeugenden Kraft wirken.“—Von französischen Zeitungen hebt der „Temp“ die Klarheit und den beruhigenden Ton der Rede des Reichskanzlers hervor. Selbst wenn man die Zuversicht Bülows nicht teile, müsse man sich freuen, daß er derselben Ausdruck gegeben habe. Dies gestatte jedenfalls die wertvolle Hoffnung, daß man im Hinblick auf künftige Schwierigkeiten auf den guten Willen Deutschlands rechnen könne.—In Italien hat man für die Artigkeiten, die der Reichskanzler an die Adresse der italienischen Regierung gerichtet hat, ein sehr aufmerksames Ohr. „Giornale d'Italia“ schreibt, die Rede des Reichskanzlers Fürsten Bülow beurteile die Tätigkeit jeder einzelnen Macht mit großem Wohlwollen. Besonders liebenswürdig habe Fürst Bülow sich Italien gegenüber gezeigt, wofür die Italiener aufrichtig dankbar seien. „Tribuna“ sagt, die Rede sei sehr beruhigend, weil Fürst Bülow versicherte, daß er alle Bemühungen zur Aufrechterhaltung des Friedens unterstützen werde. Das Wort werde daher sicherlich nicht den Diplomaten genommen, um den Herren gegeben zu werden.

Die Session des Reichstags wurde der Weihnachtsferien wegen bis zum 12. Januar (30. Dez.) vertagt.

**Oesterreich-Ungarn.** Wie aus Lemberg gemeldet wird, wurde der Statthalter von Galizien Bobrjinski, der einer Doktordissertation in der Universität beiwohnte, beim Verlassen des Saales von einer kleinen Gruppe von Studenten mit Eiern beworfen und mit Perceptrufen empfangen. Hierauf veranstaltete eine Gruppe von Studenten Manifestationen vor dem Statthaltergebäude und dem Landmarischallpalast, wo sie einige Fenster einschlug. Die Manifestanten erklärten, ihre Kundgebungen zielten auf die Wahrung des polnischen Charakters der Lemberger Universität ab, in Anbetracht der Mitteilung über die bevorstehende Gründung zweier neuer ruthenischer Lehrstühle.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus wies Abg. Polonyi darauf hin, daß die Einverleibung Bosniens und der Herzogowina ungenügend vorbereitet worden sei und eine Quelle großer Verwicklungen bilde, und daß Oesterreich seinem Mandat zuwider gehandelt habe.

**Türkei.** Am 4./17. Dez. begab sich der Großwesir anläßlich der Parlamentsöffnung nach dem Abiz-Kios und lud im Namen der Volksvertreter den Sultan in das Parlament ein. Der Sultan fuhr in der Galaequipage in Begleitung des Thronfolgers, der Prinzen und des Großwesirs ins Parlament. Das Publikum begrüßte den Sultan mit Begeisterung. Alle Ministerien, Behörden, Banken, Schulen und beinahe alle Magazine waren geschlossen; die Kriegsschiffe, Bottschaften, Missionen und Privathäuser hatten geschlossen. Die ganze Garnison mit den Böglingen der Militär- und Zivilschulen bildeten auf den Straßen Spalier. Aus der Umgegend und der Provinz traf viel Volk ein; die Ordnung war musterhaft. Den Abgeordneten wurden während ihrer Fahrt zum Parlament vom Publikum lebhaft Ovationen dargebracht. Das Parlament wurde mit einer Thronrede eröffnet.



Achmed-Nisa-Bey, der von den Jungtürken als Präsident des Parlaments in Aussicht genommen ist und nunmehr von einer durch die Einverleibung Bosniens hervorgerufenen Reise durch Europa nach Konstantinopel zurückkehrt, empfing im Waggon einen Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse.“ In der Unterredung erklärte Achmed, er habe einige Tage vor der Einverleibung bei einer Zusammenkunft mit Baron Lehrenthal der Hoffnung auf die Erhaltung des Status quo Ausdruck gegeben und den Eindruck gewonnen, daß ihn Oesterreich nicht verlegen werde, um so mehr, als vordem Fürst Bülow in einer Unterredung mit Achmed die Gerüchte über eine Einverleibung als Klatsch bezeichnet habe. Das Vorgehen Oesterreichs habe die Türkei aufs äußerste überrascht und beleidigt. Der Boykott sei von der Bevölkerung eröffnet worden. Erst nachdem er die Form eines gewaltsamen Vorgehens und geschäftlichen Manövers der Konkurrenz Oesterreichs angenommen habe, habe sich das jungtürkische Komitee mit der Frage befaßt, von dem Wunsche geleitet, dem patriotischen Protest eine würdigere Form zu geben. Der Boykott wird nicht aufhören, so lange Oesterreich seine Ungerechtigkeit nicht gut gemacht haben wird. Der Appell Oesterreichs an die Unterstützung der übrigen Mächte gegen die Boykottbewegung war ein falscher Schritt. Eine derartige Einwirkung ist undenkbar und keine Macht hat sich dem Gesuch gegenüber ernsthaft verhalten. Nachdem sich Oesterreich des kleinen Bosnien bemächtigt hat, läßt es den umfassenden türkischen Markt ein. Eine Ausöhnung mit Oesterreich ist nur unter der Bedingung einer Selbstverwaltung Bosniens möglich. Würde Oesterreich einen Teil der türkischen Schuld übernehmen, so wäre dies nicht eine Entschädigung, sondern eine direkte internationale Pflicht. Der vorgeschlagene österreichisch-türkische Bündnisvertrag hat keinen Sinn, denn Oesterreich, das im Pariser Vertrag die Unantastbarkeit der Türkei verbürgt hat, habe sein Wort gebrochen. Die Türken folgen nicht dem ewigen Gebot und vergessen eine zugesagte Beleidigung nicht. Aus den Unterredungen in Paris und London hat Achmed-Nisa die feste Überzeugung gewonnen, daß es zu einem Kriege weder jetzt noch im Frühjahr kommen wird. Serbien und Montenegro werden nicht zu den Waffen greifen, falls sie nicht von Oesterreich herausgefordert werden. Der Friede ist gesichert. Die Türkei ist für eine Konferenz, wird aber den wirtschaftlichen Kampf bis zur Befriedigung ihrer Forderungen fortsetzen. In Bezug auf den erregten Ton der türkischen Presse gegen Deutschland bemerkte Achmed-Nisa, eine wirkliche Freundschaft könne keinen ausschließlich platonischen Charakter tragen. Deutschland hat absolut nichts getan, um der Türkei zu helfen, und deshalb ist das türkische Volk überzeugt, daß sich Deutschland von den Bündnisbeziehungen zu Oesterreich leiten läßt. Das Parlament wird sich nur mit der inneren Politik befassen und sich in der auswärtigen nur auf die Kontrolle und Unterstützung der Regierung beschränken.

### Nachrichten aus dem Kaukasus.

— Tiflis. In der Nacht zum 8. d. Mts. traf der Chef aller Militärschulen, S. K. G. Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, hier ein, um bei der Weihe der dem hiesigen Kadettenkorps Allerhöchst verliehenen Fahne, zugegen zu sein. Die Nacht verbrachte der Großfürst im Waggon. Um 9 Uhr morgens wurde S. K. G. vom Statthalter und dessen beiden

Gehilfen, vom Gouverneur und anderen höheren Militär- und Zivilbeamten bewillkommt. Vom Bahnhof begab sich der Großfürst ins Kadettenkorps, wo für ihn das Absteigequartier hergerichtet war. Am selben Tage fand im Schlosse des Statthalters zu Ehren Seiner Hoheit ein Frühstück statt. Um 6 Uhr nachmittags wurde nach dem Abendgottesdienst die Fahne im Beisein des Großfürsten, des Statthalters und zahlreicher Gäste feierlich ans Holz geschlagen. Die Fahnenweihe fand am 9. d. Mts. nach der Liturgie statt. Der Großfürst hat Tiflis am 11. d. Mts. wieder verlassen.

— Der am 6. d. Mts. in der „Tifl. Esobranje“ stattgehabte Ball zum Besten des armenischen Wohltätigkeitsvereins, wurde durch den Besuch des Statthalters, Graf Woronzow-Taschlow, und seiner Gemahlin ausgezeichnet. Beiden Gästen wurden besondere Ehrungen zu teil, so wurde u. a. Ihrer Durchlaucht der Gräfin ein prächtiger Blumenkranz überreicht. Der Graf und die Gräfin spendeten der Gesellschaft 400 Rbl.! Die Reireinnahme soll, dem „Tifl. Lit.“ zufolge, 3 000 Rbl. betragen haben.

— Der Personalbestand der Statthaltertschaft soll von einer besonders eingesetzten Kommission geprüft werden. U. a. soll auch die Frage über die Heranziehung freier Kräfte aus dem zentralen Gouvernement bei der Besetzung verschiedener verantwortlicher Posten erörtert werden, außerdem die Frage der Anstellung von Personen, die hier gehören, aber nicht von kaukasischer Abtammung sind, und schließlich nach die dienstlichen Privilegien von Kaukasiers, die eine Hochschule besucht haben. Das Finanzministerium wünscht die Abschaffung aller Privilegien, die Kommission sprach sich jedoch für die Beibehaltung derselben aus. Auch soll die Kommission für russische Verwaltungsbeamte die Beherrschung der örtlichen Sprachen als notwendig erachten.

— Am 7. d. Mts. fand eine Generalversammlung der Gründer der landwirtschaftlichen Hochschulkurse statt, auf welcher das Projekt der Kurse endgültig gearbeitet wurde. In dieser Sitzung wurde gleichfalls beschloffen, eine aus 5 Männern bestehende Deputation an den Statthalter abzuordnen mit dem Gesuch, der Verwirklichung des Projektes Vorschub zu leisten. Die Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft verspricht den Kursen eine jährliche Unterstützung von 3 000 Rbl.

— Der Chemiker der Rebschule in Ekra, Herr Prokofjewow, wurde vom Landwirtschafts-Departement nach Petersburg beordert, um an einer besonderen Beratung zwecks Errichtung der ersten Weinbaustation im Kaukasus teilzunehmen. Die Rebschule in Ekra soll in eine derartige Station umgestaltet werden.

— Das Departement für Landwirtschaft sucht die Kultur von Olivenbäumen im Kaukasus an geeigneten Orten, hauptsächlich am Gestade des Schwarzen Meeres, zu fördern. In diesem Zwecke wurden vom Departement für die Olivenbaumschule in Artwin verbesserte Pressen zur Gewinnung des Olivenöls verschrieben. Das letztere wird seiner Qualität nach dem Del aus der Provence natürlich nicht gleichkommen können, jedoch hat es einen ganz angenehmen Geschmack. Dies ist der erste Versuch, Olivenöl in Rußland zu erzeugen.

— Bereits seit mehreren Wochen sind im Kreise und in der Stadt Tiflis keine Cholerafälle mehr vorgekommen.

— Am 6. Dez. um 7 Uhr abends verließ der Tifliser Kaufmann Niwasow seine Wohnung auf der Nikolaistraße, als sich plötzlich vier Stroche auf ihn stürzten, und ihn gewaltjam in einen Mietwagen setzten, in welchem sie mit ihm davonfuhren.

— In der vorigen Woche traf hier selbst der bulgarische Reichsangehörige Lehrer Nikolow ein, der seit mehreren Jahren zu Fuß alle Weltteile durchwandert. Nikolow ist bereits 62 Jahre alt, hat seine Reise schon im Jahre 1900 begonnen und hofft sie im Jahre 1915 zu beendigen. Bis jetzt hat er Aien, Afrika und Amerika besucht. Von hier bezieht er sich über Aien nach Australien. Trotz der überhandnenden Strapazen ist er rüstig und guten Mutes.

— **Kachetien.** In diesen Tagen wird sich eine vom Adel des Gouvernements Tiflis gewählte Kommission, bestehend aus den Fürsten Tschelokajew, Andronikow und Tumanow, nach St. Petersburg begeben. Sie sind beauftragt, sich am Wettbewerb zur Erlangung der Konzession zum Bau der Kachetiner Eisenbahn zu beteiligen.

— Die Hauptverwaltung für Kleinkredit genehmigte die Gesuche von 3 Dorfgemeinden in Kachetien, in welchen diese um Eröffnung eines Kredits zwecks Gründung von Kleinkreditgesellschaften baten. Den erwähnten Gemeinden wurde ein langjähriges Darlehn von je 1000 Rbl. als Reserwefonds und ein kurzfristiges von je 2—3000 Rbl. als Betriebskapital gewährt. Mit ähnlichen Gesuchen sind auch noch andere Gemeinden des Gouvernements Tiflis bei der zuständigen Behörde eingekommen.

— Der Winter hat in diesem Jahre im Kreise Zetichhum des Gouv. Kutais (Svanetien) sehr früh begonnen. Schon im Oktober fiel dort reichlich Schnee, vom 12. bis zum 20. November aber schneite es ununterbrochen Tag und Nacht so stark, daß am 20. November schon Wege, Bäume, Flüsse und Telegraphenposten im Schnee begraben waren und der ganze Kreis vom Verkehr mit der Außenwelt gänzlich abgeschnitten wurde. Die Freilegung der Wege war für die Bevölkerung des Kreises eine schwere Arbeit, denn erst am 28. November konnte die Verbindung mit Kutais wieder hergestellt werden, der regelmäßige Postverkehr jedoch erst Anfang Dezember. Die Verbindung mit Oni, im angrenzenden Kreise Ratscha, konnte bis zum heutigen Tage noch nicht hergestellt werden.

— Der über Vafu verhängte Zustand des außerordentlichen Schutzes wurde bis zum 6. Juni 1909 verlängert. Im Gouvernement Vafu wurde dagegen vom 6. Dezember an auf ein Jahr der verhärtete Schut. halt des bisherigen außerordentlichen Schutzes, eingeführt.

Ein Unfall mit Menschenopfern. Am 1. Dezember gegen 3 Uhr nachmittags stürzten im Neubau der Passage von Mussa Kagyew auf der Torgowaja Straße die Decken der Galerien von vier Stockwerken ein. Hierbei wurde ein Mann tödlich, ein anderer schwer verletzt, während noch 16 Mann unter dem Schutt begraben sein sollen.

## Aus den Kolonien.

**Nikolajewka (Teretgebiet).** Zur Auswanderungsbewegung der deutschen Kolonisten nach Brasilien (Schluß).

„Land zur Ansiedlung ist in Hülle und Fülle da, aber selten findet sich ein Grundstück, über dem nicht zwischen mehreren Personen oder mit dem Fiskus Besitzstreitigkeiten schweben. Die

Besiedlung der weiten, fruchtbaren Einöden mit zahlreichen häuerlichen Elementen ist über Gebühr erschwert.

Die Regierung geht mit dem Lande bei der Ansiedlung sehr sparsam vor, es können nur kleine Wirtschaften entstehen und Erzeugung von Massenkonsumartikeln ist unmöglich. Dazu noch die Verkehrs- und Abfahrschwierigkeiten, die den Transport und Handel verteuern!

So ist denn auch Tatsache, daß die deutsche Kolonie in Brasilien, abgesehen von einigen großen Kaufhäusern (etwa 150) in den Handelsmittelpunkten des Landes, zu besonderem Wohlstand und zu besonderer Blüte, — verglichen mit der Entwicklung der Deutschen in Nordamerika, — nicht gekommen ist, sondern bestenfalls zu einem kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Wohlstande. Selbst Leute, die eine Vorliebe für Brasilien haben, sagen, daß reiche deutsche Bauern im altbesiedelten Blumenaubezirk es nur zu einem Vermögen von 50 Contos (50 000 Mk.) gebracht haben!

Man hat viel Mühe aufgewandt und Versuche gemacht blühende deutsche Ansiedlungen dort zu schaffen, aber man hat dabei die schlechtesten Erfahrungen gemacht.

Denn selbst der deutsche Ansiedler, dem man eine neue Heimat mit großen Opfern und für seine harte Arbeit dort bieten wollte, ist, wie die Erfahrungen immer erneut beweisen, seines Besitzes und seiner Menschenrechte in Brasilien nie sicher. Der beste Beweis dafür ist die sogenannte „Landvereinigung“. Mit großer Eist sucht man in diesem Lande dem Ansiedler, wenn er mühsam sein Land bearbeitet hat, den Besitz streitig zu machen oder zu verfehlen. Dank der schwierigen, noch nicht geordneten Grundbuch- und sonstigen rechtlichen Verhältnisse des Landes ist bei den unduldsamen Verwaltungsbehörden jederzeit ein besonders beliebtes Mittel, von den Ansiedlern, selbst wenn sie schon Jahre oder Jahrzehnte lang auf ihrem Besitze arbeiten, den Nachweis zu fordern, daß sie auch die rechtmäßigen Eigentümer sind. Deutschland hat vor Jahren ein Reskript erlassen, um die Auswanderung nach Brasilien zu unterbinden, weil die Brasilianer deutsche Bauern mit glänzenden Versprechungen zur Auswanderung verlockten, um sie dann, namentlich in den Kaffeepflanzungen Sao Paulo, als schwer mißhandelte Hörige, ja, nicht besser wie die Sklaven zu behandeln. Alle Versprechungen wegen Landvergebung und selbständiger Selbstmachung erwiesen sich als eitel brasilianischer Dunst. Es ist bezeichnend, daß gerade jetzt augenblicklich die Kaffeearbeitenden drüben wieder die Werbetrommel rühren und zur Auswanderung nach dem bereits im tropischen Gebiet liegenden Sao Paulo die Deutschen verlocken wollen. Alle Berichte derer, z. B., auch unserer ausgewanderter Deutschbrüder, die auf diese Verlockungen hereingefallen sind, zeigen, daß die Brasilianer in der Tat mit derartigen Auswanderern heutzutage noch genau so wie früher verfahren. Darum Vorsicht, ganz besonders gegenüber den Versprechungen aus Sao Paulo! Aber das genannte Reskript bezog sich nicht allein auf diese besonders haarsträubenden Verhältnisse in Sao Paulo. Vielmehr war die Frage der „Landvereinigung“ in den südlich gelegenen Provinzen Brasiliens, namentlich in Rio Grande do Sul, aber auch in Santa Catharina, damals schon ein beständiger Anlaß der Klage deutscher Ansiedler Brasiliens. Die Landvereinigung ist namentlich in Rio Grande do Sul noch keineswegs erledigt. Im Gegenteil, man sucht die Leute mit Versprechungen hintanzuhalten, bzw. liegen die Behörden



sichtlich auf der Lauer, um bei der ersten günstigen Gelegenheit, wenn sie etwa glauben, im Trüben fischen zu können, die Frage von neuem aufzurollen. Noch in den letzten Monaten wurde dort von 200, meist deutschen Kolonisten verlangt, sie sollen für ihr Land, das sie rechtmäßig gekauft oder schon ererbt haben, nochmals und zwar für die Kolonie 4000 Milreis an einen Mann zahlen, der ein Anrecht auf dieses Gebiet aus einer vor hundert Jahren erteilten Konzession herleitete! Das nennt dann der Lusobrasilianer „das Land bereinigen“! — Wir fragen darum mit dem guten Kenner Brasiliens Professor Zabarius in Wigenhausen an der Werra: „Wozu sollen wir Deutschen immer den Brasilianern Kulturdünger liefern und Schlep-  
pendienst leisten für ihre wirtschaftliche Entwicklung?“

Unbefriedigend sind auch die Verkehrsverhältnisse. Das Bahnnetz ist im Verhältnis zum ungeheuren Gebiet gering und die sonstigen Wege schlecht und auch gar nicht überall vor den Ueberfällen der Indianer sicher. Nach der Ueberweisung der Löße an die Ansiedler müßten sofort Wegebauten beginnen. Es handelt sich dabei darum, Durchgänge, „Pisaden“, durch den Urwald zu schlagen. In der Regel müssen die Kolonisten 3 Tage in der Woche am Wege, den Rest auf ihrer Kolonie arbeiten.

Die ungewohnten Verhältnisse bestehen nicht nur in der allzu harten, schwierigen und auf lange Zeit hinaus nicht oder gar nicht ausichtsreichen Arbeit, sondern auch in der Lebensweise und der Nahrung. Die Arbeit im Walde erfordert einen größeren Verbrauch an Kleidern und Schuhwerk, deren Anschaffung dort sehr teuer ist. Die meisten halten die Anpassung an das heiße und zum Teil ganz ungeheure Klima gar nicht aus und sterben. Besonders stark ist die Kindersterblichkeit. Auch sind die Kämpfe mit den Raubtieren, Schlangen und besonders den Ameisen nicht zu unterschätzen.

Für deutsche Auswanderer durchaus abschreckend ist auch die Bestimmung des neuen Einwanderungsgesetzes (in Kap. 2 Art. 46): „Wenn in einer Kolonie die Zahl der von Ausländern besiedelten Löße 300 erreicht (also höchstens 300 Familien!), wird unmittelbar daneben eine Abteilung von Landlosen für einheimische Ackerbauer errichtet“. Nicht einmal die Möglichkeit, eine deutsche Nachbarschaft über die einzelne Kolonie hinaus zu haben, wird also den deutschen Ansiedlern geboten!

Bezeichnend für den in Brasilien herrschenden Geist ist auch seine miserable Schulpolitik, die nicht nach der Güte der Leistungen die Schulen fördert, sondern dabei stets nur den brasilianischen Standpunkt in den Vordergrund stellt. Darum erhalten die deutschen Kolonieschulen, die sich oft kümmerlich unterhalten müssen von den hauer verdienten Groschen der Ansiedler und von Zuschüssen aus der deutschen Heimat, nur ausnahmsweise Zuschüsse des brasilianischen Staates, und eben nur dann, wenn die Schulleitung Gewähr bietet für unverdächtig brasilianische Gesinnung, bzw. Mißachtung des Deutschtums und der deutschen Heimatpflege!

Wer also für seine Zukunft gut sorgen will, der überlege sich nochmals, ehe er einen Entschluß zur Auswanderung faßt. Er frage bei vertrauenswürdigen Leuten an und bei seinem Geistlichen oder wende sich an den Deutschen Fürsorge-Verein in Berlin, W9 Schellingstr. 11, wo jede Auskunft über die Auswanderungsgebiete gerne jedem erteilt wird. Der Deutsche Fürsorge-Verein hat den Zweck, für eine uneigennütige

Beratung der deutschen Brüder zu sorg n.

Also nochmals: Deutsche Brüder! Wozu sollt ihr als Kulturdünger den Brasilianern dienen, Schlep-  
pendienst leisten für ihre wirtschaftliche Entwicklung und dabei selbst zu Grunde gehen?“

**Katharinenfeld** (in Transkaukasien). Wenn man heute durch die Straßen Katharinenfelds geht, so sieht man fast an allen Straßenecken Gruppen mißmutiger Kolonisten stehen. Ich sage mißmutig, und mit Recht, denn obgleich ihr äußeres Benehmen nicht darauf schließen läßt, so hat doch ein jeder sein Mißbehagen, seine Sorgen, die ihn fast Tag und Nacht quälen. Um dieses Mißbehagen zu vertreiben, schließt man sich zu Gruppen zusammen und diskutiert über dieses und jenes; und wenn das auch nicht hilft, so geht man und trinkt ein Glas Nebenwasser und macht Spaß, daß die Sorgen vergehen.

Na, wahrhaft kritisch ist die Lage! Durch das ununterbrochene Regewetter sind die Fahrwege so schlecht geworden, daß jeder Verkehr stockt. Die Weinpreise, unsere einzige Hoffnung, sinken mit jedem Tage. Die Lebensmittel, die wir als Landwirte leider alle kaufen müssen, werden immer teurer. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn wir manchmal fast verzweifeln und mit bangen, hoffnungslosen Sorgen in die Zukunft schauen.

Daß wir die augenblicklich herrschende Krisis fast nicht übersehen können, daran sind wir mehr oder weniger selbst schuld und zwar liegt die Schuld—1) in der Einseitigkeit unserer Wirtschaftsweise; 2) in dem Unverhältnis unserer Lebensweise zu unserem Vermögen; 3) in der unrichtigen Anwendung unseres Kredits und 4) in der ungenügenden Unterweisung und Belehrung unserer Jugend und unser selbst in wirtschaftlicher Hinsicht.

Was Punkt 1 anbelangt, so wird wohl jeder zugeben, daß wir so nicht weiter wirtschaften dürfen. Wo will das hinaus, wenn wir als Landwirte alle Produkte zu hohen Preisen kaufen, die wir freilich aber verkaufen müssen. Wir sollten unsere Wirtschaft derart einrichten, daß wir alles, was wir für Haus und Hof nötig haben, selbst erzeugen. Der Weinbau, unser einziger Wirtschaftszweig, wird immer unrentabler und unlohender, mit jedem Jahre entstehen dem Weinbau neue Auslagen und neue Feinde. Damit nicht genug hört man noch von einer einzuführenden Weinstener. Mit einem Wort—der Weinbau wird von Jahr zu Jahr unrentabler, wenn nicht die Weinpreise im Vergleiche zu den Auslagen wieder steigen sollten. Es ist höchste Zeit, daß wir unser Augenmerk auch auf andere Kulturzweige lenken, und zwar kommt bei uns, in Katharinenfeld, in erster Linie in Betracht: Getreidebau, in unbewässerbarem Boden, und Futterbau, verbunden mit Viehzucht, in bewässerbarem Boden. Diese Kulturzweige sind bei weitem nicht mit solch großen Kosten verbunden wie der Weinbau; auch kommt der Bauer nie in solch mißliche Lage, daß er alles, was drauf und dran geht, kaufen muß. Vergleicht man die Arbeiten des Weinbaues mit denen des Getreide- und Futterbaues, so bleiben dieselben bei letzteren weit hinter jenen bei ersterem zurück, auch ist der Getreide- und Futterbau bei weitem nicht solch großen Gefahren ausgesetzt wie der Weinbau. Berechnen wir die Kosten einer Dessjatine Weingarten und die der Klee grasbebauung auf gleichem Grund und Boden in Geldwerten, so ergibt sich daraus folgendes:

Weingarten:		Wiese:	
	Rbl.		Rbl.
Grund und Boden . . .	400	Grund und Boden . . .	400
Anlagekosten bis zum Ertrag . . . . .	1800	Anlagekosten bis zum Ertrag . . . . .	20
Betriebskosten im Laufe eines Jahres:			
	Rbl.		Rbl.
Zinsen vom Grundkap. .	200	Zinsen vom Grundkap. .	42
Betriebskosten . . . . .	300	Betriebskosten bei 2-maligem Schnitt . . . .	50
		Jahresernte bei 2-maligem Schnitt, 300 Pud Heu zu 50 Kop. .	150
Ernte im Durchschnitt von 700 Eimern zu 70 Kop. . . . .	490		150

Bei Weinbau 10 Rbl. Schaden, bei Wiesenbau—58 Rbl. Gewinn! Das Pud Heu ist zu 50 Kop. gerechnet, was bei gutem Vieh leicht zu erreichen ist. Die Tabelle ist, was den Weinbau anlangt, zu günstig abgefaßt, da meiner Ansicht nach 700 Eimer im Durchschnitt für Katharinenfeld etwas zu hoch gegriffen ist, während 300 Pud Heu auf bewässerbarem Boden und bei guter Pflege leicht zu erreichen sind; erzielt man doch Erträge bis zu 500 Pud von der Dessjatine.

Es ist natürlich schwer, bei den gegebenen Verhältnissen verschiedene Wirtschaftszweige zu führen. Denn erstens ist unser Besitz zu sehr parzelliert und zweitens setzt die Arbeit im Frühjahr überall zu gleicher Zeit ein, so daß es dem Wirt sehr schwer fällt, zu entscheiden, welcher Arbeit er den Vorzug geben soll.

Ein wesentliches Hindernis für den Erfolg ist auch die sehr weite Entfernung unserer Grundstücke von dem Dorfe, sowie von einander. Letzteres ist eine sehr wichtige Frage und müssen wir in Zukunft darauf achten, daß bei dem Erwerb von Land auf gemeinschaftlichem Wege darauf geschaut wird, daß dasselbe nicht in unmittelbarer Nähe der Kolonie gekauft wird, sondern weiter abliegt, damit wir eine Tochterkolonie gründen könnten; es würde dies sowohl in wirtschaftlicher wie auch in gemeinschaftlicher Hinsicht von großem Nutzen sein. (Fortsetzung folgt.)  
E. A-dinger.

**Helenendorf (in Transkaukasien), d. 2. Dez. 1908.**  
Sonntag, den 30. November, fand im Gemeindehaus zu Helenendorf der erste literarisch-musikalische Abend statt, welcher auf Initiative des hiesigen Frauenvereins arrangiert worden und dank den Bemühungen der geehrten Präsidentin desselben in schöner Weise zustande gekommen ist. Unser verehrter freipraktizierender Doktor Rosendorf war so liebenswürdig, uns einen Vortrag über die Malaria zu halten. Die zahlreichen Erfahrungen, welche er während seines zweijährigen Aufenthalts in Helenendorf bezüglich der mannigfaltigen Formen der Malariaerkrankungen und der verderblichen Folgen dieser schlimmen Seuche an Ort und Stelle gemacht hat, und das menschenfreundliche Bestreben, den Kolonisten im Kampf wider diesen gefährlichen Feind ihrer Gesundheit durch Belehrung und guten Rat in wirksamer Weise zu Hilfe zu kommen, haben ihn veranlaßt, gerade dieses Thema zu wählen. Und es ist wohl anzunehmen, daß die meisten, wenn nicht alle, unter dem sehr zahlreich versammelten Publikum dem verehrten Referenten für die Wahl gerade dieses Themas dankbar sein werden. Denn der in populär-wissenschaftlicher Form ungemein fließend, klar und selbsterhellend auch humorvoll gehaltene Vortrag hat nicht bloß des Interessanten und Praktischen viel geboten, sondern mußte auch jeden aufmerksamen Hörer von der Notwendigkeit, dem Kampf wider die Malaria eine größere Aufmerksamkeit zu schenken, über-

zeugen und zugleich ihm klar machen, wie er das seinige zur Bekämpfung dieser Krankheit beitragen könne. Es liegt mir fern, die interessanten Ausführungen des Herrn Doktors über Entstehung und Wesen der Malaria, ihre Verbreitung in allen Weltteilen und namentlich auch im Kaukasus, sowie über die verheerenden Wirkungen dieser Seuche und über die Maßregeln, die man zu ihrer erfolgreichen Bekämpfung anzuwenden hat, hier genau wiederzugeben, obgleich es sehr wünschenswert wäre, daß sie einem noch größeren Publikum, ja allen unseren Kolonisten bekannt gemacht würden. Zeit und Raum verbieten es mir, meine kenographischen Notizen hier vollständig wiederzugeben. Doch kann ich nicht umhin, wenigstens einiges mitzuteilen\*). Schon den alten Babyloniern und Ägyptern muß diese Krankheit bekannt gewesen sein und im Mittelalter ist sie bereits verheerend aufgetreten. Doch hat erst Prof. Koch den Krankheitserreger, das Malaria-Plasmodium, entdeckt, und gilt es jetzt als festgestellte Tatsache, daß die Malaria Mücke (anopheles),—bei uns auch Schnecke genannt,—die einzige Ursache der Verbreitung und Übertragung dieser Krankheit ist. Da die Weibchen dieser Mückenart ihre Eier ausschließlich ins stehende Wasser legen, so sind alle Sumpfgenden die natürlichen Herde des Malariaerregers. Kann doch die Nachkommenschaft eines Weibchens im Laufe eines Sommers die Zahl 31'665 625 erreichen. Obgleich die äußeren Erscheinungen der Malaria mehr oder weniger bekannt sind, wissen nur wenige, wie mannigfaltig die verderblichen Folgen eines nicht oder nicht gründlich auskurierten Malariaerregers sein können: Blutarmut, allgemeine Schwäche, heftige Kopfschmerzen, Vergrößerung der Milz und Leber, Störung anderer innerer Organe, ja Herzleiden und Frauenkrankheiten verdanken oft ihre Entstehung dieser Seuche. Daher ist es wichtig, zu wissen, wie man sich vor ihr hüten und sie wirksam bekämpfen kann. Als wichtigste Schutzmaßregeln nannte Referent: Entwässerung der Sümpfe und bei uns Trockenlegen aller stehenden Gewässer, auch der kleinen Tümpelchen und Pfützen in den Höfen und Gärten, ferner Vertilgung der Mückenbrut durch Begießung der Pfützen mit Naptha; sodann soll man sich hüten vor dem Aufenthalt im Freien kurz vor und nach Sonnenuntergang, weil die Malaria-Mücken dann zu schwärmen pflegen. Als einziges wirksames Mittel gegen das Malariagift gab der Herr Doktor das Chinin an, wobei er jedoch darauf hinwies, daß nur reichliche Portionen, bis zu 24 Gran, in den ersten beiden Tagen der Chininkur gründlich helfen können.—Das Publikum hat diesen Ausführungen warmes Interesse und auch Verständnis entgegengebracht. Das konnte man aus den Fragen sehen, welche nach Schluß des Vortrags an den Doktor gerichtet und von letzterem auch in liebenswürdiger Weise beantwortet wurden. Es bleibt nur noch zu wünschen übrig, daß die vom Herrn Doktor gerade für Helenendorf vorgeschlagenen praktischen Ratschläge, gemeinsam gegen diesen Feind vorzugehen und die nötigen Schutzmaßregeln zu ergreifen, auch befolgt würden, wie ein angesehener älteres Mitglied unserer Gemeinde es auch öffentlich ausgesprochen hat. Unser Herr Doktor hat aber großen Beifall und aufrichtigen Dank für seine Freundlichkeit geerntet.

Dieser literarische Hauptteil des Abends wurde in schöner Weise eingerahmt durch musikalische Vorträge eines aus den Mit-

\*) Vgl. hierzu: „Die Malaria und ihre Urheber“ in Nr. Nr. 1 u. 2, sowie die Betrachtungen zu diesem Artikel unter dem gleichlautenden Titel in Nr. Nr. 17 u. 18 des 1. Jahrgangs der „Kauf. Post“. Die Redaktion.





gliedern des Frauenvereins gegründeten Frauenchores und des hiesigen Streich- und Bläserorchesters, die auch großen Beifall geerntet haben und denen für ihre selbstlose Mühe aufrichtiger Dank gebührt. Daß solche Abende nicht bloß eine angenehme Abwechslung in dem Einerlei des stillen Dorflebens und gute Unterhaltung bieten, sondern auch anregend und bildend auf die Gemeinde wirken können, unterliegt keinem Zweifel. Auch wird der Sinn für das Wirken zum allgemeinen Wohl in vielen geweckt und manche brachliegende Kraft in Nutzen bringende Tätigkeit gesetzt. Den größten Nutzen wird wohl jedoch unser Frauenverein resp. die Armen, deren er sich annimmt, haben, dem auf diese Weise manche freiwillige Gabe zufließen wird, wie auch der Ertrag dieses Abends es bewiesen hat.

Da der Gemeindefaal sich als zu klein erwiesen hat, so wird wohl der nächste Abend im hiesigen Vereinsaal stattfinden müssen, der, wie zu hoffen ist, vom hiesigen Deutschen Verein zu diesem Zweck kostenfrei dem Frauenverein zur Verfügung gestellt werden wird.

Unsere Fortbildungsschule arbeitet still weiter. Die neugewonnene Kraft für alle russischen und mathematischen Fächer, ein Zögling des tifliser Lehrerseminars, Herr S., befreit uns sehr, da er gründliche pädagogische und methodische Kenntnisse besitzt, einen stillen, ernsten Charakter hat, seine Ansichten fest und schließlich sein Eifer für die Schule anerkanntenswert ist. Auch die Schüler haben ihn alle gern.

Ich komme fast jeden Mittwoch Abend mit den Lehrern der Volks- und Fortbildungsschule (im ganzen sind ihrer 8) zur Besprechung verschiedener pädagogischer Fragen und praktischer Schulangelegenheiten zusammen, wobei wir auch Fachzeitschriften lesen. Neuerdings haben die Lehrer angefangen, auch Probelektionen in meiner und der Kollegen Gegenwart zu geben, worauf dann am Abend eine gründliche Kritik dieser Lektionen folgt.

Oberpastor D. Wiken.

## Stolypin.

Ein Lebens- und Charakterbild.  
Von einem Russen.

(Nachdruck verboten\*).

„Sie (die Gegner des Staatswesens) brauchen große Erschütterungen, wir aber brauchen ein großes Rußland.“ — P. A. Stolypins Rede in der Reichsduma über die Agrarfrage, 10. Mai 1907. — „Noblesso obligo“.

(2. Fortsetzung.)

### IV. Stolypin als Gouverneur.

Aus dieser dritten Periode im Leben P. A.'s fehlen uns leider die erforderlichen näheren Daten. Man sollte aber meinen, daß er auch in dieser Zeit sich selbst treu geblieben ist und deshalb die Gelegenheit benutzt hat, selbst zuzulernen und seiner Umgebung zu nützen. Sein Aufenthalt in Grodno dauerte bis zum Jahr 1904, in dem er in gleicher Eigenschaft nach Saratow versetzt wurde. In den Zeitungen konnte man bei Gelegenheit seines Abschiedes nur den Ausdrücken aufrichtiger Sympathie begegnen.

In Saratow hatte er eine schwere Zeit erlebt. Damals brachen hier, wie zwar überall in Rußland, in Saratow vielleicht aber im größten Maßstabe, Agrarunruhen und Aufstände

\*) Ann. der Redaktion. Vorstehende Abhandlung ist der „Rig. Rundschau“ mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion derselben entnommen.

aus. Eine starke Gärung in der Gesellschaft selbst, die in allen Schichten der Bevölkerung machte sich geltend, durch ein scheinbares aber entschiedenes Vorgehen bemühte sich Stolypin, diesen Unruhen ein Ende zu machen. Er mußte die Grundbesitzer gegen die Bauern, die Vertreter der landwirtschaftlichen Intelligenz gegen die Ausschreitungen der wütenden Volksmassen schützen. In seiner Heimatstadt Wolochow wurde er selbst, wenn auch ungefährlich an der Hand verwundet. Er verblieb in Saratow bis zum Jahre 1906.

Dieser Abschnitt aus seinem Leben und Wirken sollte ihn mit neuen Erfahrungen und neuen Kenntnissen bereichern. Hier lernte er die provinzielle Administration, sowie auch neben der landwirtschaftlichen die städtische Verwaltung näher kennen. Er machte sich mit allen neuen Bestrebungen und Wünschen bekannt, die in den Kreisen der Gesellschaft und des Volkes verlaublich wurden. Es ist verständlich, daß bei der Bildung eines neuen Kabinetts vor Eröffnung der ersten Reichsduma die Blicke sich auf diesen in voller Manneskraft stehenden Staatsmann richteten, den den Ruf eines klugen, ruhigen aber energischen Gouverneurs genoss. Er wurde zunächst zum Minister des Innern ansersehen. Nach dem Mißerfolge Goremykins, der nicht nur ein wirklicher Geheimrat, sondern auch seiner Karriere und seiner Natur nach ein wirklicher Bureaukrat war, ist er dann zum Präsidenten des Ministerkonseils ernannt worden. Seine bisherige Laufbahn darf, meinen wir, als eine vortreffliche Vorbereitungsschule bei einem Staatsmann angesehen werden, besonders in einem Fall wie hier, wo Lebenserfahrung, selbständiges Nachdenken, tüchtige Studien und scharfe Beobachtung Hand in Hand mit einem prachtvollen Naturell gingen. Alle bisherigen Stappen seiner Laufbahn sind Proben zum Kluge gewesen. Das Hauptwerk stand noch bevor. Es handelte sich um den Versuch, mit fester Hand Rußland von neuem äußerlich wie innerlich zu kräftigen und in die vom Kaiser selbst gewiesenen Bahnen einer gedeihlichen Entwicklung zu lenken, oder, um uns eines Bismarckschen Wortes zu bedienen, es galt das große Reich in den Sattel seiner neuen Staatsordnung zu setzen. Möge es uns gelingen, in unserem neuen Sattel so geschickt zu reiten, wie es die Deutschen in ihrem zu tun vermögen.

### V. Stolypin als Minister-Präsident.

Die nun folgende Wirksamkeit P. A. Stolypins gehört heute noch der Politik der Gegenwart an. Eine Beurteilung seiner Politik soll deshalb nicht in diesem mehr historischen Teil behandelt werden. Ich hoffe vielmehr eine Beurteilung der Stolypinschen Politik vom Standpunkt eines russischen Patrioten, der zugleich ein Freund der Entwicklung und, wie auch hervorgehoben werden möge, ein Freund der Deutschen ist, in einem besonderen Artikel in der „Rigaischen Rundschau“ bringen zu können. (Schluß folgt.)

## Landwirtschaft und Gartenbau.

Kann der deutsche Kolonist seine wirtschaftliche Lage verbessern?  
Wenn ja, so in welcher Weise?

(3. Fortsetzung.)

Biehzucht mit rationeller Fütterung und richtiger Verwertung der dadurch erzeugten Produkte ist eine Hauptquelle zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Die meisten Kolonisten haben die Möglichkeit, diese Quelle auszunützen, besonders die mit günstigem Absatz der frischen Vollmilch nach Tiflis.

\*) Die vorhergehenden Abschnitte dieses Artikels siehe in Nr. 21, 22 24 der „Kauf. Post“.

Selbst in den weiter abliegenden Kolonien, die gute Wa-  
genverbindung zu den Abendzügen nach Tiflis haben, ist dies  
durchzuführen, bei gemeinsamer Absay. Die Morgenmilch  
wird, nachdem sie gekühlt ist, in einem Kühlraum aufbewahrt  
und geht mit der Abendmilch nach der Station, um am ande-  
ren Morgen in Tiflis verkauft zu werden. Geeignete Kühlvor-  
richtungen wären dazu nötig und der Transport im Sommer  
müßte nur in den kühlen Nächten stattfinden. Die meisten Ko-  
lonien könnten auf diese Weise ihre Vollmilch zu einem sehr  
guten Preise absetzen. Selbstverständlich gehören dazu einige  
fachmännische Kenntnisse in betreff Behandlung der Milch, die  
man sich aber un schwer aneignen kann. — Kolonien, die entlegen  
sind, können sich diese Einnahmequelle durch Erzeugung von  
Molkereiprodukten und durch Mästen von Schweinen und Vieh  
erzeugen. Um dies verwirklichen zu können, muß jedoch eine  
rationelle Fütterung und Behandlung des Viehes eingeführt  
werden. Bis jetzt behandelt der Kolonist sein Vieh nur als  
Stiefkind, das man am Morgen, nachdem der bekannte Ruf  
„Mih' raus“ ertönte, aus dem Stall jagt, um es tagsüber auf  
einer fahlen Kläbe zu weiden; ob es satt wird, darum küm-  
mert man sich nicht. Abends nach Eintrieb wird die Kuh gemol-  
ken; was sie gibt, das gibt sie, und es geht es Tag für Tag.  
Schweine zu füttern, oder für eine richtige Weide zu sor-  
gen, lehnt sich ja nicht, dafür bezahlt man im Herbst für das  
Fud Fleisch dem anatolischen Bauer oder Händler nur 5 Abl. Hun-  
derte von Rubeln könnten sich die Kolonisten sichern, wenn sie  
sich das Weiderecht in den nahe liegenden Buchen- oder Eichen-  
wäldern sichern und ihre Schweine dort, anstatt an fahlen Ber-  
gen, weiden lassen wollten; gemeinschaftlich ließe sich das schon  
durchführen. Außerdem muß der Kolonist die Schweinezucht und  
— man zu Hause wehr betreiben, bei den hohen Preisen lohnt es  
sich entschieden.

Daß sich die gemeinschaftliche Milchverarbeitung lohnt,  
müchte ich mit Nachstehendem beweisen:

Eine Kuh kann jährlich, bei 300 Melktagen, pro Tag zu  
8 Pf. im Durchschnitt gerechnet, 2400 Pf. oder 60 Fud Milch  
geben. 60 Fud Milch haben nach örtlichen Preisen (das Fud  
zu 60 Kopken gerechnet) einen Wert von 36 Abl. Verarbeitet  
gibt dieselbe Menge Milch, bei einem Fettgehalt von 3,5%,  
ungefähr 96 Pf. Butter. Bei einem Durchschnittspreis von 55  
Kop. das Pfund macht das 52 Abl. 80 Kop. aus, d. h. 88 K.  
pro Fud Milch, die Käse- und Buttermilch nicht miteinge-  
rechnet, die aber, wenn sachgemäß verwendet, die Betriebsun-  
kosten deckt. Noch höher steht sich der Preis, wenn man sie in  
der Stadt als Vollmilch absetzen kann. Die gemeinschaftliche  
Milchverarbeitung würde sich mit einem Gewinn bis zu 25%  
durchführen lassen und demnach lohnen.

Allerdings müßten die Kolonisten, um dies ausführen zu  
können, wie schon vorher gesagt, ihr Vieh rationell füttern, d.  
h. im Sommer den Weidegang regeln, event. durch Grünfüt-  
terankon und Stallfütterung nachhelfen und im Winter eine  
gute Stalfütterung einführen. Dazu gehört nun wieder Ver-  
größerung und Verbesserung des Ackerbaues. Ebenso müßte man  
das heilige Milchvieh durch Ankauf von guten Bullen verbessern,  
um die Milchproduktion zu heben. Zu diesem Zweck ist es jedoch  
nicht ratsam, sich mit sogenannten Kellam-Züchter-Milchwirt-  
schaften einzulassen, sondern sich direkt mit den kaiserlichen Gü-  
tern in Verbindung zu setzen, die billige und gute Zuchtbullen  
abgeben, oder sich wenigstens nur an reelle Züchter zu wenden,  
denn der Kolonist wird gar zu leicht überverteilt. Verbessert  
der Kolonist seine Viehzucht, so wird er unwillkürlich den Feld-  
bau verbessern und das ihm zur Verfügung stehende Land auch  
mit Erfolg ausnützen. Es kostet allerdings Arbeit, aber: „Ohne  
Acker kein Preis.“ (Fortf. folgt.) P. W.

## Literatur und Kunst.

Das 50-jährige Schriftstellerjubiläum des georgischen Dichters  
Akaki Zereteli.

Das fünfzigjährige Schriftstellerjubiläum des georgischen

Dichters Akaki Zereteli wurde Sonntag, am 7. Dezember unter  
großartiger Beteiligung aller Stände feierlich begangen. Es war  
ein schönes, erbebenes Fest und die Bereitwilligkeit Aller, nach  
der bescheidensten Leute dem großen Dichter ihre Huldigung dar-  
zubringen, legte ein bereitetes Zeugnis ab von der tiefen Vereh-  
rung, welche das georgische Volk für seine Dichter nährt.

Um 10 Uhr vormittags fuhr der Dichter in einem offenen,  
von zwei Schimmeln gezogenen Landauer, dem eine lange Reihe  
von Mietwagen folgte, in die Ziontsdomkirche, wo ein feierlicher  
Gottesdienst abgehalten wurde. Nach der Rückkehr aus der Kirche  
begab sich der Jubilar in das Operntheater zum Festakt. Vor  
dem Theater wartete eine nach hunderten zählende Menschen-  
menge, die den Dichter stürmisch begrüßte. Der große Theater-  
saal war buchstäblich zum Erdrücken voll und auch die Bühne,  
auf der sich die mehrere hundert Personen zählenden Deputa-  
tionen versammelt hatten, zeigte kein leeres Plätzchen mehr. Hier  
wie dort wimmelte es von Männern und Frauen aller Stände  
und sogar von Kindern, die auch gekommen waren, ihre jugend-  
lichen Herzen an diesem erbebenenden Schauspiel zu erfreuen. Ne-  
ben seinen Herren im Frack sah man bescheidene Arbeiter im  
schlichten Rock, neben Damen in eleganten Salonkleide einfache  
Frauen ohne Schmuck und Putz.

Nach zwölf Uhr stimmte das Theaterorchester einen Begrü-  
ßungstusch an, worauf ein gemischter Chor das altgeorgische  
„Mirval shamier“ (Wunsch langen Lebens) anfang. Dann be-  
gann die Beglückwünschung der verschiedenen Deputationen, die  
teils in Ansprachen, teils in der Ablefung der Festadressen be-  
stand. Die Zahl der Adressen war so groß, daß bis fünf Uhr  
nachmittags noch nicht die Hälfte verlesen war und die für den  
Abend anberaumte Festvorstellung ausfallen mußte, um den noch  
übrigen Deputationen die Ablefung ihrer Adressen zu ermögli-  
chen. Außer den Adressen waren mehrere hundert Telegramme  
eingetroffen. Unter den Deputationen befanden sich zunächst alle  
georgischen Vereine, Zeitungen, Schulen, Anstalten, städtische  
und ländliche Abordnungen aus allen Gegenden Georgiens, Ban-  
ken, Zünfte u. s. w. Aber auch Nichtgeorgier hatten Deputa-  
tionen gesandt. Der kaukasische Lehrbezirk war von drei, her-  
vorragende Stellungen betretenden Schulmännern vertreten,  
die russischen und armenischen Zeitungen, sowie die „Rauf. Post“,  
verschiedene russische und armenische Vereine, die russischen Frauen  
und verschiedene Korporationen, ja sogar die Israeliten, Perser  
und Tataren ließen den Jubilar durch Deputationen beglück-  
wünschen.

## Johannes Krimmer.

Erzählung aus dem Leben der Deutschen im Kaukasus  
von Arthur Veit.

VI

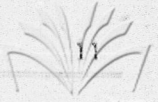
Traurige Weihnachten verlebten diesmal die Krimmerschen  
Eheleute mit ihren Kindern. Nicht wie sonst fuhr Krimmer  
nach Tiflis, um für seine Frau und die Kinder einige Geschenke  
einzukaufen, denn die Angst, die ihm Klammis Forderungen ein-  
stößte, drückte ihn nieder und er hatte nicht einmal Lust sich  
einen Weihnachtsbaum zu verschaffen.

„Mutter, kriegen wir keinen Weihnachtsbaum?“ fragten  
am Morgen des heiligen Abends die Kinder. „In alle Nachbar-  
häuser bringen sie schon Weihnachtsbäume und wir haben noch  
keinen.“

Frau Krimmer wurde weh ums Herz, als sie diese Worte  
hörte und sie war nicht im Stande zu antworten. Sie ging in  
die Küche und setzte sich in einen Winkel, um hier ihr Leid aus-  
zuweinen. So saß sie wohl eine Stunde, bis sie auf der Trep-  
pe Tritte vernahm.

„Seid Ihr zu Hause?“ rief eine Männerstimme an der  
Tür.

„Ja ja,“ antwortete Frau Krimmer und stand auf.



Traum trat mit seinem Knechte ein, der einen Weihnachtsbaum und ein großes Bündel trug. Auch Traum hielt ein Paket unter dem Arme.

„Das hat Euch das Christkind gebracht,“ sagte er freundlich. „Ihr sollt nicht in der Weihnachtsnacht in der finstern Stube sitzen. Zündet den Baum für Eure Kinder an und gebt ihnen diese Geschenke! Freut Euch mit ihnen und trauert nicht, denn Gott wird alles zum besten führen! Eben habe ich den Pfarrer gesehen und mit ihm über Klammns Gaunerei gesprochen. Er ist empört und will heute zu ihm gehen und ihm ins Gewissen reden. Solch ein Pfarrer gefällt mir. Er ist nicht nur in der Kirche unser Seelsorger, sondern auch im Leben unser Ratgeber und Friedensstifter. Als er vor drei Monaten hierher kam, wußte ich schon, daß er ein Herz hat für alle unsere Leiden und Freuden und wir in ihm nicht nur einen guten Prediger, sondern auch einen Freund gefunden haben. Nun, nehmt die Sachen und besorgt sie Euren Kindern! Morgen komme ich zu Euch, um in Eurem Hause den Nachmittag zu verbringen.“

„Gott segne Euch für Eure Güte!“ sagte Frau Krimmer leise und geleitete den guten Traum die Treppe hinunter. „Ihr seid unser einziger Tröster und ich weiß gar nicht, wie ich Euch danken soll.“

„Sprecht nur nicht vom Dank! Wer gern giebt, braucht keinen Dank,“ versetzte Traum und ging fort.

Weiteren Mutes lehrte Frau Krimmer in das Haus zurück und packte die Geschenke aus. Es waren lauter nützliche Sachen, Leinwand zu Händen und Schürzen, Tuch zu Kleidern für ihre Knaben, Strümpfe und ähnliches, aber auch Kuchen, Äpfel und andere Leckerbissen, ja sogar Kerzen für den Weihnachtsbaum.

Als sie das alles auf dem Tische ausbreitete; blickte sie unwillkürlich empor und sprach leise vor sich hin: „Gott, segne diesen edlen, guten Mann!“

Gegen Abend, als Krimmer mit seinen Wirtschaftsarbeiten fertig war, kam der Pfarrer. „Trauert nicht, liebe Freunde!“ sagte er, beiden die Hand reichend. „Ich habe die feste Zuversicht, daß Euch nichts geschehen wird. Der Ausgang des Prozesses ist zwar ungewiß, aber ich hoffe, daß Klamm doch noch seine schändliche Forderung zurückzieht und sich nicht der Verachtung aller ehrlichen Leute preisgiebt. Ich war eben bei ihm und habe mich zwar überzeugt, daß er ein hartberziger Mann ist—ohne Ehre und Gewissen, aber als ich ihm sagte, daß ihn seine Schandtat für immer brandmarken würde, wurde er nachdenklich und sprach kein Wort mehr mit mir. Ich ließ ihn allein mit seinen schwarzen Gedanken und ging fort.“

Nach diesen Worten zog der Pfarrer einige kleine Geschenke aus der Tasche und legte sie auf den Tisch.

„Das ist für Eure Kinder!“ sagte er. „Wenn sich die andern freuen, sollen sie nicht trauern. Singt morgen mit heilerem Mut unsere schönen Weihnachtslieder und befehlet Gott Eure Wege! Ich werde unermüdetlich für Euch einstehen und hoffe, daß alles gut endet.“

Am Weihnachtstage freuten sich im Krimmerzchen Hause nur die Kinder, die noch niemals so reichlich beschenkt worden waren. Die Eltern waren traurig und doch hatten sie einen großen Trost, denn viele Männer und Frauen, alle, die es ehrlich meinten, besuchten sie und redeten ihnen zu, den Mut nicht zu verlieren. Das halbe Dorf kam an diesem Tage zu ihnen.

So vergingen die Weihnachtsfeiertage, ohne daß Klamm über den glücklichen Ausgang des Prozesses irgend eine Hoffnung erlangte. Auf den 3. Januar war der Termin anberaumt, und je näher dieser Tag kam, desto banger wurde Krimmer ums Herz, denn Klamm dachte nicht daran, seine Forderung zurückziehen. „Ich will doch das äußerste wagen und einmal zu Klamm gehen, um ihm seine Schlechtigkeit vorzubalgen,“ sagte Frau Krimmer drei Tage vor Neujahr zu ihrem Mann. „Wer weiß, ob es mir nicht gelingt, sein Gewissen zu erwecken.“ „Du das nicht!“ bemerkte ihr Mann dazu. „Es wird doch nichts helfen und Du wirst Dich vor ihm nur demütigen. Eher kannst Du einen Stein erweichen als das Herz dieses Gauners.“

Frau Krimmer ging aber doch zu ihm und als sie in die Stube trat, erröthete Klamm nicht einmal vor ihrem Anblick, sondern empfing sie ganz ruhig und ohne die geringste Aufregung zu zeigen.

„Also, es ist wirklich wahr, daß Ihr das Geld noch einmal von uns abfordern wollet?“ fragte sie mit zitternder Stimme.

„Ich verlange es zum ersten male,“ entgegnete er trocken. „Ob es Euer Mann schon einmal bezahlt hat, weiß ich nicht und glaube es auch nicht, denn sonst hätte er den Schuldschein zurückbekommen. Die Sache ist so klar wie Wasser und niemand kann mich davon abbringen. Ich habe den Schuldschein gekauft und fordere das Geld mit den Zinsen von Eurem Manne. Jeder vernünftige Mensch muß sagen, daß ich recht habe.“

„Ach, Ihr hartberziger Schwindler!“ rief Frau Krimmer zitternd. „Nur Gauner können sagen, daß Ihr recht habet, Ihr Halsabschneider!“

„Ruhig, ruhig! regt Euch nicht auf!“ schrie Klamm. „Das Gericht wird die Sache schon entscheiden, und wenn ich den Prozeß gewonnen habe, darf mir niemand eine Unredlichkeit vorwerfen. Der soll mir kommen, der mir dann eine Beleidigung an den Kopf wirft! Geht jetzt nach Hause und wartet ab, was das Gericht zu der Sache sagt.“

Nach diesen Worten ging er in die andere Stube und machte die Tür zu, während Frau Krimmer vor Jorn und Schmerz kein Wort mehr hervorbringen konnte.

„Gauner, Gauner!“ flüsterte sie mir und ging wankenden Schrittes auf die Straße hinaus. Ihr war so traurig zu Mute, daß ihr alles dunkel vorkam und der helle, sonnige Nachmittag vor ihren Augen wie im Nebel zu liegen schien. Sollte sie jetzt wieder in ihr Haus gehen und ihrem Manne erzählen, daß auch dieser ihr letzter Schritt vergeblich gewesen war, daß dieser schlechte Klamm mit dem Steingerzen zu seiner Umkehr auf den Weg der Wahrheit und Ehre zu bewegen war? O wie schwer wird es ihr jetzt nach Hause zu gehen!

„Nein, ich will noch einmal zu Frau Steiner gehen!“ dachte sie bei sich. „Vielleicht kann sie uns noch einen Rat geben.“

Als sie jedoch zu Frau Steiner kam, fiel es ihr gar nicht ein, sie um Rat zu fragen, sondern bestürmte sie noch einmal, alle Schubladen zu durchsuchen, da ja die Quittungen irgendwo versteckt sein könnten.

„O, ich habe schon alles durchsucht, meine Liebe“, sagte Frau Steiner. „Den Schrank und die Kommode habe ich ausgeleert und nichts gefunden.“

„Und hinter dem Spiegel und den Bildern an der Wand

hast du auch nachgesehen?" fragte Frau Krimmer und machte sich selbst ans Suchen.

„Es ist umsonst, Berta. Ich habe schon überall nachgesehen.“

Und in die Bücher hast Du auch geschaut?" fuhr Frau Krimmer fort und schaute aufmerksam nach allen Seiten.

„Ja, die Bücher dort auf dem Brett habe ich zweimal durchblättert und nichts gefunden.“

„Und was ist denn das für ein Buch, das da oben auf dem Schrank liegt?"

„Das muß die alte Bibel meines seligen Mannes sein. Ich lese sie nicht, denn ich habe eine neue“, erwiderte Frau Steiner hinaufschauend.

„Warte, ich will sie herunter holen!“ rief Frau Krimmer etwas hastig, stieg auf einen Schemel und langte die alte Bibel herunter.

Während sie den Schemel wieder auf die Seite schob, öffnete Frau Steiner das Buch und stieß einen lauten Freuden- schrei aus.

„Da sind sie! Berta, hier sind die Quittungen!“ rief sie, die Papiere nach einander auf den Tisch werfend. „Ach, gütiger Gott, welches Glück!“

Beide Frauen fielen einander um den Hals und Freude- tränen rannen aus ihren Augen. Ja, alle Quittungen waren vollzählig da, keine einzige fehlte. Die ganze Schuld war abbezahlt und Krimmer war gerettet.

„Thomas!“ rief Frau Steiner ihrem eben in die Stube tretenden Sohne zu. „Lauf was Du kannst zum Vetter Krimmer und sage ihm, daß wir die Quittungen gefunden haben. Er soll schnell herüberkommen.“

Thomas sprang fort und nach wenigen Minuten kam er mit Krimmer zurück.

Dieser zitterte vor Freude, prüfte erst eine Quittung nach der andern und als er sah, daß alles in Ordnung war, faltete er die Hände und sprach leise: „Herr Gott, ich danke Dir!“

(Fortsetzung folgt.)

## Stimmen aus dem Publikum.

An die Redaktion der „Kaukasischen Post“.

Der Vorstand des evang. luther. Frauenvereins bittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“ folgendes Antwortschreiben in diese Nummer der Zeitung aufnehmen zu wollen:

Der Vorstand des ev. luther. Frauenvereins zu Tiflis sieht sich gezwungen, um weiteren Mißverständnissen vorzubeugen, in Kürze folgende Erklärung zu dem in Nr. 24 der „Kauk. Post“ enthaltenen Artikel zu geben:

1) Keinerseits bedauerlich ist es, daß die Redaktion der Zeitung den genannten Artikel als „Ergänzung“ dem vollkommen offiziellen Bericht des Vorstands angeschlossen hat, da einige Leser das Wortchen „wir“ am Anfang des Artikels auf den Frauenverein, resp. Vorstand bezogen und den größten Unwillen ausgesprochen haben, daß Mitglieder des Vereins solches Schriftstück haben zuwege bringen können, was natürlich nicht zutreffend ist. — Ferner ist zu bemerken, daß es nicht angenommen ist, Leistungen von Liebhabern, die ihre Kräfte unentgeltlich in den Dienst einer Wohltätigkeits-Gesellschaft gestellt haben, einer Kritik zu unterziehen: sie hatten die Liebensewürdigkeit mitzuwirken, und von diesem Standpunkt aus verdienen sie nur Dank.

2) Was die Bemerkung anbeht: die deutsche Gesellschaft fühle sich in den vornehmen Räumen der „Artistischen“ nicht behaglich, so müssen wir dieses bezweifeln; denn nicht zum ersten Mal hat der Frauenverein dieses Lokal zu Festlichkeiten benutzt, und stets ist die deutsche Gesellschaft gern und zahlreich den Einladungen gefolgt.

3) Der Vorstand kann versichern, daß er stets dankbar anerkannt hat, daß der langjährige Erfolg seiner Tätigkeit allein auf die einmütige Hilfsbereitschaft der ganzen Gemeinde zurückzuführen ist, und daß ihm, so auch den Mitgliedern des Vereins nichts ferner liegt, als irgend ein Glied der deutschen Gesellschaft kränken, oder die weniger Begüterten — „den kleinen deutschen Mann“, wie sie in der Zeitung benannt worden sind, — oder die bescheidenere deutsche Frau zurücksetzen zu wollen. Der Eintrittspreis ist weder vom Vorstand noch vom Festkomitee, sondern in einer zahlreich besuchten Mittwochs-Sitzung durch Stimmenmehrheit festgesetzt worden. Zuwider dem Vorschlag der Mehrzahl des Vorstands und des Festkomitees, unter Beteiligung gerade auch weniger begüterter Glieder, wurde auf die unumstößliche Notwendigkeit hingewiesen, festzuhalten an den für das Lokal der „Artistischen“ angenommenen Preisen, da persönliche Rücksichten und Wünsche bei Beurteilung dieser Frage entschieden zurücktreten mußten, zu Gunsten des zu erreichenden Zwecks.

4) Was den Vorwurf des Mangels an üblichen gesellschaftlichen Formen anbeht, so möge der Verfasser sich beruhigen: der angemeldete und erwartete hohe Besuch wurde geziemend empfangen und geehrt; aber Persönlichkeiten, die nicht offiziell erschienen und den Vorstandsdamen leider ganz unbekannt waren und sich auch nicht bekannt machen ließen, haben offenbar nicht gewünscht, offiziell empfangen zu werden.

5) Auf weitere Erwidern und Erklärungen läßt sich der Vorstand des Frauenvereins nicht ein; benützt aber diese Gelegenheit um nochmals zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, daß die Mittwochs-Sitzungen allen Mitgliedern zugänglich sind, um frei Wünsche und Meinungen auszutauschen. — Tiflis, d. 7. Dez. 1908, Nr. 65.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Frauenvereins.

**Nachschrift der Redaktion.** Zu Punkt 1 obiger Erklärung, die uns erst am 10. d. M., also auffallend verspätet zugegangen ist, wenn man bedenkt, daß die Nr. 24 bereits am 30. Nov. erschien, bemerken wir, daß für die falsche Auffassung unserer „Ergänzung“ zum Bericht des Frauenvereins seitens einiger Leser, die das „wir“ auf den Vorstand bezogen haben sollen, einzig und allein diese uns nicht wir verantwortlich gemacht werden können. Wer eine Zeitungsmeldung so unaufmerksam liest, ist auch nicht berechtigt, über sie Kritik zu üben. Zwischen dem ersten und zweiten Abschnitt findet sich die volle Unterschrift des Vorstands nebst Datum der Zuschrift und ist der Abschluß des Berichts durch Anführungszeichen über der Linie gekennzeichnet. — Was die vermeintliche ungünstige Beurteilung der Leistungen einiger Mitwirkenden anlangt, so hat uns eine Kritik derselben vollständig fern gelegen. Daß „die musikalischen Vorträge von keinem großen Wert“ waren, damit sollte nur gesagt werden, daß die musikalische Abteilung, die ja auf die Fremdstämmigen namentlich anziehend wirken sollte, nicht genügend zur Geltung kam. Wenn dieser oder jener Mitwirkende sich durch unsere Bemerkung persönlich getroffen fühlt, so hoffen wir ihn durch diese Zurückstellung befriedigt zu haben. — Zu Punkt 2 wollen wir nur bemerken, daß die größere oder geringere Behaglichkeit der deutschen Gesellschaft natürlich nur rein subjektiv empfunden werden konnte; daß aber die Stimmung an jenem in Rede ste-



henden Abend im allgemeinen nicht die rechte Bestimmung war, dürfte auch dem Vorstand nicht entgangen sein. — Zu Punkt 3 haben wir mit Erstaunen konstatiert, daß der Vorstand den Vorwurf, der einzelnen Damen gemacht wurde, auf sich — im ganzen Bestande — bezogen hat. Wir haben die Bemühungen des Vorstands als solchen stets anerkannt — nach dem Zeugnis des Vorstands sei er, der in Nr. 24 unser „stets freundliches Entgegenkommen in Sachen des Frauenvereins“ mit Dank feststellt, — und glaubten der Sache des Frauenvereins durch die Zurückweisung des allzufreien Urteils jener Damen über den kleinen deutschen Mann oder die bescheidenere deutsche Frau nur zu nützen. — Zu Punkt 4 wäre zu bemerken, daß wir nicht recht begreifen, inwiefern der Vorstand den „üblichen gesellschaftlichen Formen“ bei Empfangen gewisser offizieller Persönlichkeiten gerecht geworden ist. Diese letzteren überhaupt nicht zu kennen, bedeutet einen beklagenswerten Mangel. Wie andere Vereine solche Personen begrüßen, ist aus den „Nachrichten“ in dieser Nummer zu erfahren. Der Vorwurf konnte dem Vorstand nicht erspart bleiben, da andernfalls es den Anschein gehabt hätte, als sei die ganze deutsche Gesellschaft mit den Unterlassungen des Vorstandes einverstanden gewesen. Von einem „Verfasser“ zu reden, wo die Redaktion von sich aus spricht, ist nur durch die Unkenntnis des Vorstands in redaktionellen Angelegenheiten zu erklären.

**Kirchliche Nachrichten: Tiflis.**

**Angeboten:** Zum 2. Mal: Der Kaufmann Arthur Inselberg mit Heisel Zobel, mosaischen Glaubens; zum 1. Mal: Peter Bussel mit Annette Charlotte Hinzberg.

**Verkauft:** 1) Gertrud Fink; 2) Else Ackermann.

**Gehehen:** Philipp Hauff, 72 Jahre alt.

**Unstige Gede.**

— **Erasmische Begabung.** Professor Steiner an der Universität Berlin erteilt Mathematik. Er ist ein geborener Schweizer und wird öfters zur feierlichen Tafel zugezogen. Einst war ihm gegenüber ein hoch ins Kraut gewachsener preussischer Junker, der Lust hatte, den kleinen Professor zu naden. Also erhebt sich der Junker eine Spanne über seine eigene Körperlänge und spricht von oben herunter: „Ach liebster Herr Professor, ist es wahr, was sich die Leute erzählen, daß Sie in Ihrer Jugend Käse gegessen haben?“ — „Ja, sagte der Professor, das ist richtig und seither ist mir auch die kostliche Gabe geblieben, daß ich jedes Kindvieh sofort und auf jede Distanz erkennen kann.“

— **Vorschlag zur Güte.** Junge Frau (nach dem ersten Streit in der Ehe) — „... und damit so etwas nicht mehr vorkommt, lieber Ehemann, schlage ich vor: Sind wir gleicher Meinung, hast du recht, sind wir aber verschiedener Meinung, hab ich recht!“

— **Noch schlimmer.** „Ich muß meinem Dienstmädchen kündigen, Frau Richter, sie versteht gar nichts.“ — „Ich meinem auch, die versteht alles besser.“

— **Harter Winter.** Fräulein Laura, welche viel Klavier spielt und übt: „... Ach, besonders seit mich meine Schwester verlassen, ist mir das Klavierspielen eine Wohltat!“ — Zimmernachbar. „Aber Fräulein, Wohltaten soll man im stillen üben!“

**Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.**

Dezember. 1908.	Luftdruck. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
4. Donnerstag.	731.8	1.8	7.3	-1.7		Nebel.
5. Freitag.	35.2	0.1	5.3	-2.4		Reif.
6. Sonnabend.	39.5	0.3	1.4	-3.3		Nebel.
7. Sonntag.	37.5	0.3	1.9	-0.4		Reif.
8. Montag.	33.9	-1.0	3.7	-3.6		"
9. Dienstag.	30.7	-1.6	1.4	-6.3		"
10. Mittwoch.	29.4	0.9	4.1	-0.7		"

Die Schneedecke um Tiflis herum ist noch nicht weggetaut.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:  
Arthur Leiff.



Wißt Ihr, was einen Mann in der Welt  
Wenn er hübsch tauber ist raßert.  
Denn hast Du Verfen, mußt Du wissen,  
Verzieht Dein Schwag's Gesicht beim Küßen.  
Zu jedem Preise hab ich Messer,  
Wer mehr bezahlt erhält es besser.

Drum kommt und part Euch nicht den Gang  
Echt sind sie nur bei Reinhold Lang!

Und wenn Du einst wohl hier auf Erden  
Mal Großpapachen solltest werden,  
Wißt Deinen Bart Dir lassen wachsen  
Weil Du kein'n Sinn mehr hast für Faren,  
Rasier nach Schwabenart dann munter  
Die Deinen strupp'gen Schnurrbart' runter.

Adresse: Tiflis, Michael-Pr. Nr. 74,

**Reinhold Lang.**

**Erste Kaukasische Anstalt für Bienenzucht.**



**A. Dumas,** Michael-Prof. 140.

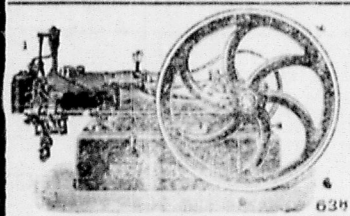
**HONIG**

besten Sorte von 20—40 Kop. das Pfund, Pud-  
weise mit Rabatt.

**S. Zchwetadse.**

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.  
Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, abends von 4—6 Uhr. Wera,  
Olgastraße Nr. 31, Haus Sfaradschen. 0—32

**STUCKEN & K**



**Baku**

**Grosses Lager von**

- Petroleum-Motoren „RUSTON“.
  - Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
  - Dreschmaschinen, Locomobilen,
  - Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
  - Bewässerungspumpen,
  - Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
  - Oel-, Hen- & Baumwollpressen,
  - Mühlen, Sägemühlen,
  - Reis-Reinigungs-Maschinen
- „ENGELBERG“.

### Die Kaukasische

## Pharmazeutische Handelsgesellschaft

in Tiflis, Hauptniederlage: Jewangulow-Str.  
Einzelverkaufsgeschäfte: 1. Am Givani-Platz,  
2. Michael-Prospett.  
Zweiggeschäfte in Baku und Batum,

empfiehlt zu den bevorstehenden Feiertagen  
ihr sehr reichhaltiges Lager von:

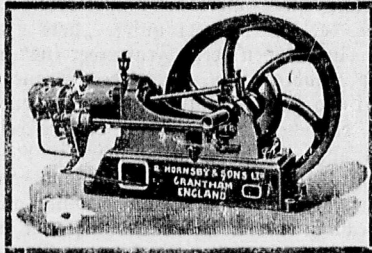
Parfümerie, Toilettegegenständen, häuslichen und  
photographischen Bedarfsartikeln und

prachtvollem Christbaumschmuck

0-2

Am besten eignet sich als Weihnachtsgeheim für die Gattin  
das erste von einer Ärztin verfasste Nachschlagewerk der  
Frauen- und Kinderheilkunde: Die Frau als Hausärztin,  
ein ärztliches Nachschlagewerk der Heilkunde, mit besonde-  
rer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten  
von Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann. Es ist bestän-  
dig auf Lager in der Buchhandlung D. P. Haaf, Schön-  
wiese, Post Alexandrowsk, Gouv. Zefat. Preis 9 R. 60 K.  
Bei Bestellungen genügen als Handgeld 5 Siebenschlopfen-Marken.  
Korrekturen und Prospekt über Handbücher für Müller, Schlos-  
ser u. and. bei Vorbereinbarung des Betrages portofrei. 2-1

# Gebr. STEPPUHN,



BAKU

BAKU

General-Vertreter

für den Kaukasus, Mittel-Asien & Persien

DER

Naphta-, Petroleum & Gas-Motoren-Werke

**Richard Hornsby & Sons Ltd.**

Grantham & Stockport, England.

Motoren in allen Grössen sowie Reserveteile zu denselben  
stets auf Lager. 10-4

**Weltverein.**

Jedem möglichst kleine Aufnahmegebühr. Prostrate gegen Einzahlung einer 10-R. Marke franko von d. Zentrale d. Weltvereins, München, Münchfr. 64.1

## Die in der Niederlage von M. Nasarbegow

auf der Schloßstraße  
erhältlichen französischen Cognaks und  
europäischen WEINE

haben wegen ihrer hohen Qualität, ihres angenehmen Geschmacks und ihrer mäßigen Preise einen allgemeinen Ruf erlangt und eine sich steigende Nachfrage hervorgerufen. In dieser Niederlage ist stets französischer und russischer Champagner, Cognac und verschiedene Marken vorrätig; hohe Sorten: Cognac, Madeira, Portwein, Malaga, Serrano, Ungarwein und edler Tokajer, Chateau, St. Raphael und italienischer Wein. Demers Durand, das Große, Marquis-Dajalow vom Gute "Schloß", Weine von den Franzosen, Portugiesen und anderen Ländern, bester Port und die besten vier Sorten: Kabin, J. J. Dubouché und Bordeaux. Schnaps von Smirnow u. Cognac von Stritt, Wein, Cognac, Blau, Vermorel, Dubouché, Boissier, Litschka und Strauss- und andere Schnaps mit Anhang von russischen Kräutern, Verkauf von Cigaretten.

Mässige-Preise.

Sind erhalten: besten Prekstar. 1-1

# Wer will 200 000 Rubel?

## Das Bankhaus A. W. Smirnow,

ST. PETERSBURG, Sadowaja, № 56. MOSKAU, Ильинка, Средние Торговые Ряды, № 1,

gibt jedem eine Prämie von 200 Billet n, der auch nur einen Pfandbrief (Billet) kauft, bei Abzahlung in Raten.

Das Bankhaus A. W. Smirnow verkauft Billete aller drei Anleihen unter sehr günstigen Bedingungen: Zahlen Sie ein oder senden Sie nur Anzahl:

- auf die I. Anleihe . . . 30 Rbl.
- " " II. " . . . 25 "
- " " III. der Adelsbank. 20 "

Sofort erhalten Sie eine Anzahlquittung und von diesem Augenblick an sind Sie Besitzer eines Billetes mit allen Gewinnen, welche darauf fallen können. Die übrige Summe für das Billet kann man in monatlichen Raten von 5 Rbl. abzahlen.

Zur Bequemlichkeit der Herren Käufer hat das Bankhaus sowohl gegen Bar- als gegen Ratenzahlung an jedem Tage zur Auswahl an Seriennummern und Billeten mehr als 2500 Billete in seinem Portefeuille und zwar von der I. Anleihe—1500 Bill., von der II. Anleihe—500 Bill. und von der III. der Adelsbank—500 Billete.

Die erste Gewinnziehung findet statt am 2. Januar 1909.

Die einzelnen Bedingungen werden unentgeltlich zugesandt. 183400

2-1

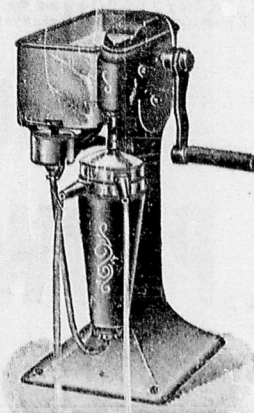
**Rechtsanwalt J. R. Rezald**

führt Gerichts-, Erbschafts- und Ehecheidungssachen.

Aus den Kolonien können Leute brieflich um Rat anfragen. Adresse:  
 ТИФЛИСЬ, Судебная улица, домъ Шихоблагова, кв. Жукова, Selbstzugel im Hof:  
 2-1

Dr. Schindler-Barnays  
 „Marienbader Reduktions-Pillen“  
 gegen  
**Fettleibigkeit**  
 u. als ausgez. Abführmittl.  
 Echte Verpackung in roten Schachteln  
 mit Gebrauchsanweisung.  
 Verkauf in allen Apotheken u. Drogen-  
 Handlungen. 39780 20-16

Der vollkommenste Milch-Separator ist der



**Tubular-  
 Separator.**

General-Vertreter  
 für den Kaukasus:

**Buschbaum & Heinze,**

TIFLIS, Frülein-Strasse № 7, (neben  
 der Reichsbank).

Auf Wunsch wird Assistenten der Sepa-  
 rator im Betrieb vorgeführt. 4-1

**Schönheitspflege der Haut!**

Durch ständigen Gebrauch von

**F. Wolff & Sohn's Kaloderma-Präparaten**

schützt man die Haut der Hände und des Gesichts vor  
 den ungunstigen Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

**Kaloderma - Gelée**

Preis 50 Pf. und 1 Mark.

wirkt sofort lindernd und glättend bei ris-  
 siger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und  
 Fett bereitet.

**Kaloderma - Seife**

Preis 50 Pf., 3 St. 1.40 M.

mit Glycerin und Honig bereitet, unüber-  
 troffen zur Erhaltung einer hellen und  
 zarten Haut.

**Kaloderma - Reispuder**

Preis 50 Pf. und 1 Mark.

Beliebtes Toilettenmittel. Schmiegt sich  
 der Haut auf das innigste an.

**Kaloderma-Rasierseife**

Preis 1 und 1.50 Mark.

steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée  
 an der Spitze sämtlicher Rasierseifen-Fab-  
 rikate

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Drogen-Geschäften, sowie im Dépot der  
 174112 Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft, Tiflis. 7-2

**Krankheitshalber**  
 wird eine gut-eingeführte, ca 30 Jahre bestehende  
**Wurstmacherei in Baku**  
 (mit Kraftbetrieb)  
**VERKAUFT.**  
 Nähere Auskunft erteilt Hr. Hensel in Baku.

**F. Pahl, Bambusmöbel-, Korb- und Spielwaren-Magazin,**

Michael Pr. № 63, eigenes Haus.

**Grosse Auswahl zum Weihnachtsfest**

von Christbaumschmuck, Spielzeug (ausländischen wie russischen), Bilderbüchern, Puppen, Vorrathswagen, etc.

Vom 2. Dezember ab bis zu den Feiertagen findet in meinem Lager, Michael-Pr. 63,

**grosse Ausstellung**

der soeben eingetroffenen Sendungen von Weihnachtssachen für die Herren Wiederverkäufer statt und vom 10. Dezember ab  
 in meinem Magazin für die Detailkundschaft.

Billigste Preise und reelle Bedienung.

Reponens geeignet für Ostländer empfehle ich mei-  
 ne Bambuswaren, wie ganze Möbelgarnituren,  
 Tische, Stuhlsetts, Stiegen etc.

ferner meine Korbmöbel, wie Tische, Stühle und  
 Papierkörbe, Samartbeitelchen, Kerbe für  
 Blumenarrangements, Notenbehälter etc.



Gesellschaft  
**„PROWODNIK“**,  
 R I G A.



FABRIKNIEDERLAGE in TIFLIS, —  
 Ssololakskaja № 4,

offeriert en-gros und en-detail:

Gummi-Hanf- & andere Schläuche für alle Zwecke.

Technische & electrotechnische Gummiwaren.

Hartgummi- & Ebonitwaren.

Telegraphen- & Kabel-Zubehör.

Chirurgische Gummiwaren.

Gummibälle & Gummi-Spielsachen.

Gummi-Galanterie-Waren.

Radiergummi der Marke „Elephant.“

Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigaloschen der Welt

„PROWODNIK“